

# Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.  
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:  
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die  
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide  
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:  
Die einspaltige Petitzeile für lokale Anzeigen  
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —  
Reklamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,  
für auswärtig 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächst-  
erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 516.

Verlags-Druckerei No. 2933.

Mittwoch, den 4. November.

Redaktions-Druckerei No. 52.

1903.

## Abend-Ausgabe.

### Das Kabinett Tisza.

Aus Budapest, 2. November, schreibt unser Korrespondent: Das Kabinett Tisza ist komplett. Die liberale Partei ist nicht in Brüche gegangen, die Nationalen von dem Couleur Apponyi weilen samt ihrem Führer noch in deren Mitte; das neue Programm mit seinen zahlreichen militärischen Konzessionen und der Aufrechterhaltung des bisherigen Verhältnisses der Majoritätsrechte ist allenthalben bereits bekannt, und die neue Regierung kann sich dem geehrten Hause morgen Dienstag sogar in aller Form schon vorstellen. Wird's nun endlich endlich aufhören können und alles in die alten Bahnen einlenken? Oder wird der Brand weiterglimmen und vielleicht neu wieder auflodern, um das ganze Land zu einem Glutheerde zu verwandeln? All diese Fragen sind im Momente leichter zu konstruieren, als zu beantworten. Die gubernationalen Blätter, das sind solche, die allen Regierungen dienen, und es gibt hier deren eine ganze Menge, rufen dem noch vor wenigen Wochen zurückgewiesenen Grafen Tisza ihr „Hosiannah! zu und sehen in diesem heute so eine Art Messias, der das Land aus schweren Nöten befreit hat. Gewiß ist, daß der Graf Stephan Tisza zumindest sich in der kritischen Stunde als ein Mann der Tat und der Tatkraft erwiesen hat, ein Verdienst, welches zu einer Zeit, da der ganze Boden Ungarns zu säuwanken schien, ihm doppelt hoch anzurechnen ist und ja auch bisher schon wie jede Mannhaftigkeit ihre guten Früchte gezeitigt hat. Denn heute stellt sich die Situation immerhin so dar, daß, zur Stunde zumindest, selbst die äußerste Linke zum Parlamentieren geneigt ist. Und wer auch die feineren Schwingungen politischer Bewegungen wahrzunehmen imstande ist, wird auch aus dieser momentanen Stimmung die Aufrichtigkeit dieses Wunsches heraushören, was wohl niemanden verwundern kann, wenn man bedenkt, daß die Opposition diesen Kampf schon seit mehr als einem Jahre führt und sich derart das ehrliche Recht erworben hat, müde zu werden. Dies gilt namentlich von dem persönlichen Anhange Franz Kossuths, der Kerntruppe der 48er Partei, weniger schon von deren Kreisleuten und Freischärfern, die, im Laufe des Kampfes zu einer eigenen Organisation erstarrt, im Verein mit der intransigenten Szederhänge-Gruppe und den sogenannten „Bildern“ den Kampf auch jetzt noch mit allen Mitteln weiterzukämpfen droht. Und diese Drohung ist um so weniger ungefährlich, als diese Gruppe insgesamt etwa 50 Mann zählt und ja auch die Kossuth-Partei ihre

Kapitulation, d. h. Abrüstung, nur bedingungsweise ausprechen will, wenn nämlich Graf Tisza in sein Programm auch das allgemeine Wahlrecht oder wenigstens doch die Erweiterung des gegenwärtigen Wahlrechtes aufnehmen will, damit nämlich nach Erledigung der Staatsnotwendigkeiten — der Indemnität und der Refruten-Vorlage — das Haus aufgelöst und die Nation in ihrer wirklichen Zusammensetzung auf breiterer Grundlage befragt und in Sachen der Militär-Sprachen-Frage ihr Votum abgeben könne. Dies ist auch heute der springende Punkt der ganzen Angelegenheit und von der Willfährigkeit der neuen Regierung in diesem Punkte, von welchem sich die Opposition so viel verspricht, hängt auch der Landfrieden ab. Die Opposition glaubt, daß diese Neuwahlen, wobei die Heranziehung dreier Volkskörper, die bisher zum Schweigen verurteilt waren, wieder ihrer Initiative zu danken wäre, ihr nur neue Siege bringen müßte, während andererseits auch die liberale Partei nach den erreichten Konzessionen in den Militärfragen auch in der Wahl-Schlacht ihre Existenz nicht mehr bedroht wähnt. Die neue Regierung endlich teilt in diesem Bezüge sicherlich die Zuversicht der liberalen Partei und dürfte somit, im Prinzipie zumindest, der Frage der Wahlrechts-Erweiterung nicht feindselig gegenüberstehen. Ist dies wirklich der Fall, dann steht die Gruppe der „Unversöhnlichen“ so isoliert da, daß ihre Kampfeswut aller Obstruktions-Technik zum Trotz über kurz oder lang doch wird erlahmen müssen, es sei denn, daß unvorhergesehene Zwischenfälle, die in Ungarn leider so häufig sind, wieder ihre verhängnisvolle Rolle spielen.

hd. Wien, 3. November. Die gestern abend hier eingetroffenen Mitglieder des ungarischen Kabinetts leisteten heute dem Monarchen den Eid und kehrten nachmittags nach Budapest zurück.

### Wie man in England über die russisch-japanische Kriegsgefahr denkt.

Unser Londoner u. Korrespondent schreibt unterm 31. Oktober:  
Die englisch-japanische Allianz scheint es bekanntlich aus, daß Großbritannien dem Verbündeten in einem Kriege Beistand zu leisten hätte, indem er sich im fernem Osten einem einzelnen Gegner gegenüber sähe, und daselbe gilt für den umgekehrten Fall. Es unterliegt dabei aber nicht dem geringsten Zweifel, daß England bei Abschluß des Vertrages in der Hauptsache vor dem Gedanken geleitet wurde, dem jungen, aufstrebenden Reiche des Mikados die bestmögliche Chance für einen Sieg bei dem

blutigen Ringen zu sichern, das man als früher oder später unausbleiblich betrachtet. Wenn Japan russischer Aggression in China nicht halt gebiete, so würde das schließlich England zu tun genötigt sein, und daß ihm das nicht erwünscht wäre, hat sich seit dem japanisch-chinesischen Kriege bei zahlreichen Gelegenheiten bereits gezeigt. Es bildete von jeher einen Grundsatz der englischen Politik, andere die Kasanien für John Bull aus dem Feuer holen zu lassen, und dieser andere wird im fernem Osten Japan sein. Fast schien es, als hätten die Herren an der Spitze der englischen Staatsgeschäfte den Augenblick dafür unlängst für gekommen erachtet, denn die englisch-französische entente cordiale wurde doch nur mit ganz unverkennbaren Hintergedanken plötzlich in Szene gesetzt. Man fandte Edward VII. gewiß nicht nach Paris, lediglich daß er der Stätte Valet sage, auf der er sich so ungeniert und ausgelassen tummeln durfte, ehe das Salböl und die Krone in der Westminster-Kathedrale ihn zu einer geeilten Persönlichkeit machten, über deren jede Bewegung bewacht und öffentlich berichtet wird. Man wußte sehr genau, daß sich Frankreich sofort fürchtlich geehrt und weit weniger geneigt als vordem fühlen würde, den russischen Freund auch nur moralisch bei seinen ostasiatischen Abenteuer zu unterstützen. Auf solche Weise sorgte man also dafür, Japan für alle Fälle den Rücken frei zu halten, und danach hätte es eigentlich losgehen können. Zu einer Periode schien es auch, als ob es das tun wollte, aber inzwischen verzog sich wieder ein Teil der drohenden Gewitterwolken, und nun heißt es hier auf einmal, Zeit wäre der beste Verbündete Japans. Die meisten leitenden Presseorgane Australiens befehligten sich neuerdings, Frieden zu predigen, und zwar aus innerpolitischen und ökonomischen Gründen. Sofort wurde daraufhin in England die Frage aufgeworfen, ob es nicht gerade in Anbetracht der zahlreichen ungeheuren Schwierigkeiten, denen sich Russland gegenüber sieht, für Japan rätlich wäre, die Entscheidung ohne Verzug herbeizuführen. Sie wurde auch bedingungsweise bejaht, das heißt, der Schritt davon abhängig gemacht, ob das Mikado-Reich in stande wäre, den Gegner zur See ohne weiteres und auf dem Lande binnen einer entsprechenden Zeit zu überwältigen. In englischen militärischen und seemannischen Kreisen legt man in dieser Hinsicht indes wohl begründete Zweifel. Zur See hätte Japan nach ihrer Meinung noch die beste Aussicht, wenn auch vielleicht nicht auf einen sofortigen entscheidenden Sieg, aber zu Lande könnte es gegen einen so riesigen Gegner kaum etwas ausrichten. Gerade aus letzterem Grunde verweist man es hier nun auf den Beistand jenes munderbaren Bundesgenossen, den Helfer aller Progreßiven, die Zeit. Japan hat es sich seit der Beendigung

## Die Revoluzer.

Roman von Walther Schulte vom Brühl.

(19. Fortsetzung.)

VIII.

Wie Frau Schwertfeger nicht infamodiert wurde und wie der Kaufmann seinen Goh, den Studenten Gottfried Hälkamp, zu den Fleischhaken des „Deutschen Hauses“ führte. Welch eigenartige Unterhaltung die beiden Herren miteinander pflogen, und wie Herr Schwertfeger später den jungen Mann in sein Wollentlager führte und ihm eine Doppelpistole auf Abzweig schenkte.

Schwertfeger führte seinen Gast in das Wohnhaus, ein stattliches, schieferbedachenes Gebäude mit Veranda und Balkon, das in vornehmer Abgeschiedenheit von den an der Straße gelegenen Geschäftsräumen weiter im Garten zurücklag. In einem mit behaglichem Lurus ausgestatteten Wohngemach trat ihnen die Gattin des Kaufmanns entgegen, eine hagere Figur in einem weiten Taffettkleide mit breitem Volants, die lang herabgehende Schneebentaille kaum einen rheinischen Fuß Umfang zeigend. Ein Spitzenhäubchen, mit Band und Blumen verziert, deckte den fahlblonden Scheitel. Ein unangenehmes Lächeln begrüßte Gottfried, den der Kaufmann mit der Bemerkung vorstellte, daß der Herr Doktor ihnen das Vergnügen machen wollte, einen Teller Suppe mit ihnen zu essen.

„Da müßte der Herr Doktor allerdings sehr, sehr vorlieb nehmen“, bemerkte die Dame unangenehm berührt und fuhr dann scharf auf ihren Gatten los: „Ich habe es dir doch oft genug gesagt, lieber Ernst, daß du deiner Frau große Vergewaltigung erparst und auch keinem Gaste eine Aufmerksamkeit erweist, wenn du ihn so unangemeldet mitbringst.“

„Nun, nun, beruhige dich nur, wir führen doch eine ganz leidliche Küche“, sagte der Kaufmann ruhig. „Überdies nimmt Herr Hälkamp ganz gerne vorlieb, wenn es heute hier mal schlecht bestellt sein sollte. Nach deinem Schreck zu urteilen, hattest du gewiß die Absicht, heute Rieselfeste zu servieren.“

„Wie du wieder ausfällig wirst, lieber Ernst“, zischte sie. „Erst überfällt du mich gleichsam, und dann wirft

du auch noch ungezogen. — Wie gesagt, der Herr Doktor ist mir willkommen, aber er miß heute sehr vorlieb nehmen.“

„Wenn du das so sehr betonst, dann hängt mir für ihn, und Not soll er mir nicht leiden“, erklärte Schwertfeger, sich zu einem humoristischen Ton zwingend, und Gottfried unter den Arm fassend, bestimmte er: „Nun gut, Madame Schwertfeger, so wollen wir Sie nicht weiter infamodieren. Es ist mir eine besondere Freude, den Herrn Doktor mit der vortrefflichen Küche des „Deutschen Hauses“ bekannt zu machen. Keine Widerrede, Herr Doktor! Also gehen wir.“

Beide verbeugten sich und gingen von dannen. Draußen im Garten blieb Schwertfeger stehen. „Sie haben eben eine Illustration zu einem deutschen Klassiker gesehen“, bemerkte er. „Sie war nicht erfreulich, aber man muß auch das mit Gelassenheit zu tragen suchen. Die Worte zu der Illustration heißen: Drum prüfe, wer sich ewig bindet, ob sich das Herz zum Herzen findet, der Wahn ist kurz, die Neut ist lang.“

„Sie leben nicht in glücklicher Ehe?“ frug Gottfried verlegen.

„Ach, reden wir nicht weiter darüber“, sagte der Kaufmann und schlenderte mit der Hand, als wolle er einen unangenehmen Eindruck fortschleudern. „Aber alles Böse hat auch irgend etwas, das zum Guten ausschlagen kann. Kinder habe ich nicht, und so kann es kommen, daß ich den Augenblick segne, in dem ich jede Familienfessel hinter mich werfen kann und darf. Ach, wie oft hält die Rücksicht auf Weib und Kind davon ab, frei und kühn zu sein und rücksichtslos einem hohen, aber vielleicht gefährlichen Ziele zu folgen.“

Wald darauf saßen sie behaglich an einer Tafeldecke in dem gemütlichen Gosthof und ließen es sich wohl sein. Die ständigen Mittagsgäste hatten meist schon abgepeißt, und die beiden konnten sich ungestört unterhalten.

„Diese Klatsche geht aber auf mich“, erklärte Gottfried, als eine zweite Rudesheimerin in einem Kübler herangebracht wurde. Und als der Kaufmann darauf bestand, daß er sich heute vollkommen als sein Gast betrachten müsse, fragte der Student, wie er sich denn die große Freundlichkeit gegen ihn erklären sollte, die ihn fast um eine Redeange bange machte.

„Das braucht Ihnen keine Kopfschmerzen zu machen“, jagte der Kaufmann. „Ich könnte, dem Alter nach, Ihr Vater sein, und da dürfen Sie schon unbefehlt ein Mittagessen von mir annehmen. Zudem ist ein gewisser Egoismus dabei. Sehen Sie, ich denke und tue manches, was über meinen kaufmännischen Beruf hinausgeht. Vielleicht hat mich diese Ehe dazu gebracht, mir eine Ableitung zu suchen. Im Verkehr mit anderen Männern meines Berufs finde ich wenig Genüge. Sie sprechen fast von nichts, als vom Geschäft und von der Kundenschaft, oder wo sie auf ihren Geschäftsreisen logierten, wie sie da logierten und welcher Zingeltangel in Frankfurt oder Bremen der beste und fidelste sei. Das mag ich nicht, schon deshalb nicht, weil ich da nicht mitreden kann, denn meine Kompanie, nämlich der Bruder meiner Frau spielt die reisende Prinzipalität, und ich habe die Fabrikation, sitze also weißt daheim, wenn ich nicht zu meiner Erholung oder Bildung mal ausbreche. Na, und da freue ich mich denn immer, wenn ich dazu kommen kann, mit Leuten gelehrter oder künstlerischer Berufsarten zu verkehren. Und Ihre Persönlichkeit hat mir gleich gefallen. Haben wir doch auch gemüßig schon eine starke, gemeinsame Erinnerung, ich meine die Kaltenberger Affäre, die uns vermutlich auf die Zeugenbank führen wird.“

„Wieso?“ frug Gottfried, nicht gerade angenehm berührt.

„Nun, einen der Schreier, den Schleifer Josef Kretzberg, haben sie wegen der Majestätsbeleidigung verhaftet, die er dort laut genug von Stapel ließ. Hoffentlich kommt bei dem Prozeß nicht alles darum und daran zur Sprache, das wäre sehr mißlich.“

„Wie meinen Sie das? Was zum Beispiel?“

„Nun, Ihre ausgezeichnete Ufrede beispielsweise. Wenn man gute Patrioten satirisch ansieht, kommt man leicht in Verdacht gefährlicher Gesinnung, und „zweifelhafte Elemente“, die sich „lästig machen“, so lautet der hübsche Ausdruck, können hier und in jedem anderen unserer deutschen Vaterländer mit einer verdammten Geschwändigkeit des Landes verwiesen werden. Unsere Polizei ist ganz besonders drauf dressiert.“

„Simmel, wenn ich noch dran denk“, wie ich in Mühlbach bei meiner Anmeldung angedrängt und ausgefragt

des Krieges mit China angelegen sein lassen, dieses nicht nur zu verschonen, sondern es auch auf den Pfad des Fortschrittes und der Kultur des Westens zu leiten. In erster Linie ging es dabei von dem Wunsche aus, der Fortschrittlichkeit des Landes durch die Großmächte Einhalt zu tun, zu welchem Zwecke es ihm die Kraft zu verschaffen sucht, sich gegen fremde Aggression zu wehren. Japan hatte bei seinen diesbezüglichen Bestrebungen bereits wunderbare Erfolge zu verzeichnen, denn es gelang ihm sogar, den so reaktionären chinesischen Hof zu bewegen, die Reorganisation des Heeres japanischen Offizieren zu übertragen. Im Volke aber haben japanische Ideen offenbar sehr großen Anklang gefunden, und die Sympathien desselben neigen in ausgesprochenstem Maße nach Japan. Für dieses heißt es daher auch entscheidende Zeit gewonnen, alles gewonnen. Ein Japan, das die modernisierten Streitkräfte Chinas kontrollierte, würde im fernem Osten eine unüberstehliche Macht bilden, der gegenüber Russland nichts ausrichten könnte. Ob das freilich Englands kommerziellen Interessen in China förderlich wäre, ist mehr als fraglich, doch es denke ja wohl auch nur noch an seine politischen und wäre zufrieden, die Erfrieren zu opfern, wenn nur Russland in Ostasien das Spiel verdröben würde.

### Deutsches Reich.

**\* Zur Landtagswahl.** Die Berliner Polen beabsichtigen, sich bei den bevorstehenden Landtagswahlen der Abstimmung zu enthalten, da sie keine Aussicht haben, auf polnische Wahlmänner eine nennenswerte Stimmenzahl zu vereinigen. — Die polnischen Sozialisten dagegen beschloßen eine eifrige Beteiligung an der Landtagswahl und Abstimmung zugunsten der Sozialdemokratie. — Wie der „Nat.-Ztg.“ aus Königsberg gemeldet wird, wurde eine von den vereinigten liberalen Parteien einberufene Wählerversammlung durch einen Tumult der Sozialdemokraten gesprengt, bevor einer der Kandidaten zu Worte kam.

**\* Die neuen Handelsverträge.** Nach dem „Börse-Kurier“ ist auf Grundrissen, die im preussischen Handelsministerium in bezug auf den Stand der Handelsvertrags-Verhandlungen eingezogen sind, Mitgliedern der Handelsvereine die Antwort erteilt worden, daß an die Einführung der neuen Handelsverträge vor dem 1. Jan. 1905 schwerlich gedacht werden könne.

**\* Die Handelsvertrags-Verhandlungen mit der Schweiz.** Die „Neue Zür. Ztg.“ schreibt: Bei den gemeinsamen Beratungen zeigte sich, daß auf beiden Seiten der wirkliche Wille herrschte, eine neue vertragsmäßige Basis, die dem gegenseitigen Handelsverkehr förderlich ist, fertig zu stellen. Der ganze Vertrag wurde gründlich durchberaten. Was die praktischen Resultate der ersten Verhandlung betreffe, so meint das Blatt, gingen die Forderungen beider Teile noch sehr erheblich auseinander. Den Vertretern Deutschlands liege, wie es scheint, an einer baldigen Erledigung. Es sei selbstverständlich auch der lebhafteste Wunsch der Schweiz, den Abschluß nicht hinauszuschieben, nur seien vor der definitiven Festlegung des Vertrages Besprechungen mit den Interessenten über die endgültige Stellungnahme zu ihren Wünschen notwendig. Vor Anfang Dezember werde daher wohl kaum die Wiederaufnahme der Verhandlungen möglich sein. Dazu wird noch berichtet: Die Vertragsverhandlungen mit der Schweiz müßten jetzt abgebrochen werden, da die deutschen Unterhändler durch die demnächst wieder beginnenden Verhandlungen mit Russland in Anspruch genommen sind. Ob die Wiederaufnahme der letzteren schon, wie in Aussicht genommen war, am 9. November erfolgen wird, erscheint noch fraglich. Jedenfalls werden sie den ganzen Monat November hindurch dauern. Des-

wegen wurden die Vorverhandlungen der Handelsverträge mit der Schweiz auf den Monat Dezember verschoben. In Berliner amtlichen Kreisen hegt man die Zuversicht, daß diese Unterhandlungen auf Grund des neuen Zolltarifes keinen erheblichen Schwierigkeiten begegnen und bald zu einem günstigen Abschluß führen werden.

**\* Militärisches.** Wie Brüsseler Blätter wissen wollen, soll die Räumung des deutschen Militär-lagers in Eisenborn, dessen Errichtung im Jahre 1894 allgemeines Aufsehen und in Frankreich und Belgien sogar Befürchtungen erregt hatte, bevorstehen. Diese Maßregel soll angeblich durch die schlechten Wasserverhältnisse veranlaßt worden sein, welche bereits Epidemien unter den Mannschaften zur Folge hatten. Das Lager werde künftig nur noch von Infanterie-Abteilungen besetzt werden, und zwar so lange, bis das Feldlager auf der Warner-Heide genügend vergrößert worden ist.

**\* Die Affessoren-Maßregelung.** In der betreffenden Affaire, die wir gleich als unglaublich hingestellt haben, schreibt die offiziöse „Nordd. Allg. Ztg.“: „Sozialdemokratische Blätter erzählen und andere Zeitungen drucken es ihnen glaubwürdig nach, daß ein beim Amtsgericht in Wittlich mit der Verwaltung einer Richterstelle beauftragter Gerichtsassessor auf Anordnung des Justizministers von seinem Kommissorium deshalb entbunden worden sei, weil er als Vorsitzender des Schöffengerichts in einer wegen Verbreitung sozialdemokratischer Flugblätter verhandelten Strafsache die sozialdemokratische Partei als den anderen politischen Parteien gleichberechtigt erklärt habe. Aber die mit Freisprechung endende Verhandlung habe der Beldarm dem Landrat berichtet, der für Weitergabe des Berichtes an die höheren Instanzen Sorge getragen habe. Von dieser Geschichte ist, so weit sie den Justizminister betrifft, nur das eine wahr, daß derselbe auf Antrag des Oberlandesgerichtspräsidenten die Abberufung des Gerichtsassessors verfügte, und zwar weil er mit dem Amtsrichter in Wittlich in solche persönliche Gegensätze geraten war, daß das weitere Zusammenwirken der beiden richterlichen Beamten an demselben Gerichte unzulässig erschien. Zugleich wurde bei der Abberufung angeordnet, daß der Gerichtsassessor für anderweitige Kommissorien zunächst nicht in Aussicht genommen werden solle. Von den übrigen in der sozialdemokratischen Presse mitgeteilten Vorkommnissen ist im Justizministerium nicht das Mindeste bekannt, damit entfallen auch die daran geknüpften Folgerungen.“ — Die „Frankf. Ztg.“ bemerkt zu dieser Auslassung: „Das ist eine Verächtung, die zum großen Teil die gemachten Mitteilungen bestätigt. Nur ist jetzt von persönlichen Differenzen als Grund der Suspendierung die Rede. Stehen diese vielleicht in Zusammenhang mit den Äußerungen über die Gleichberechtigung der Sozialdemokratie? Dann wäre auch dieser Teil der Verächtung nur eine Umschreibung, und die angeführten Äußerungen wären der eigentliche Grund der Enthebung, für die auch bei persönlichen Zwistigkeiten die Zulässigkeit überaus fraglich ist. Denn nach § 4 des Ausführungsgesetzes zum Gerichtsverfassungsgesetz treten die mit einem Kommissorium betrauten Affessoren erst nach Beendigung des Auftrages wieder bei ihrem Gericht ein. Von einer solchen Beendigung im ordnungsmäßigen Sinne konnte hier aber doch nicht die Rede sein.“

**\* Prozeß wegen Religionsverletzung.** Das Landgericht Trausnitz als Strafkammer hat nach Beschluß vom 21. Oktober die Anklage der Staatsanwaltschaft gegen den freireligiösen Schriftsteller und Redner Dr. Rüdiger wegen Religionsverletzung, angeblich begangen durch Äußerungen über den Gottesbegriff in einem zu Freilassung gehaltenen wissenschaftlichen Vortrag, in allen Punkten verworfen und dem Antrag auf Eröffnung des Hauptverfahrens nicht zugestimmt. In den Gründen wird ausgeführt, daß die durch den § 166 geschützten Religionsgesellschaften einschließend ihrer Lehren und des von ihnen gelehrteten Gottesbegriffes der Kritik nicht ent-

zogen sind, selbst wenn diese zu verneinenden Ergebnissen kommt. Eine Beschimpfung, die eine rohe, verletzende Form des Ausdrucks voraussetzt, sei nicht erkennbar. Die Staatsanwaltschaft hat gegen diesen Beschluß Beschwerde bei dem obersten Landesgerichte eingelegt.

**\* Rundschau im Reich.** Mit einer neuen Steuer-spezialität tritt Dresden hervor. Um zu veranlassen, daß das Bürgerrecht von mehr Personen, als es bisher üblich ist, erworben wird, haben Rat und Stadtverordnete die Einführung einer Einwohnersteuer beschlossen. Unterworfen sind der Steuer alle Einwohner mit einem Jahreseinkommen von über 400 M., sofern sie nicht Bürger sind. Diefelbe beträgt den fünften Teil des für den Steuerpflichtigen festgesetzten Steuerfußes, darf jedoch den Betrag von 20 M. (der Rat hatte 10 M. vorgeschlagen) nicht überschreiten. Für Reichsausländer, Frauen, juristische Personen, Reichsdeutsche, die aus gesetzlichen Gründen nicht sächsischer Staatsangehörige und Bürger der Stadt werden können, darf die Einwohnersteuer nicht höher sein als der Betrag der Bürgersteuer oder der Betrag, der bei Erwerbung des Bürgerrechts zu zahlen ist. Trotz dieser Einschränkungen scheint uns in dieser Steuer eine Unbilligkeit zu liegen.

### Ausland.

**\* Frankreich.** Gestern fand in Paris die Austreibung der Kapuziner statt. Aus Paris wird darüber gemeldet: Gestern vormittag 9 Uhr sind die Kapuziner des Klosters in der Rue de la Santé behördlich aus ihrem Kloster entfernt worden. Die Polizei mußte naheinander sämtliche Türen gewaltsam öffnen. Sie fand die Kapuziner in der Kapelle versammelt, wo ein Vater eine Protestkundgebung verlas. Die Vollzeiganten mußten jedem Vater die Hand auf die Schulter legen, ehe die Kapuziner das Kloster verließen. Dann jedoch entfernten sie sich, ohne Widerstand zu leisten. Vor dem Kloster hatte sich eine größere Anzahl Personen eingefunden, die Ruhe in verschiedenem Sinne ansahen. Ein Zwischenfall ist nicht zu verzeichnen.

**\* Afrika.** In London sind aus Beaufort im Nordwesten der Kapkolonie Meldungen eingegangen, daß die Garnison in Warmbad in Deutsch-Südwestafrika von Hottentotten massakriert worden sei. Nach einer Kapstädter Meldung sei der deutsche Konsul in Kapstadt benachrichtigt worden, daß sich der Stamm der Bondelzwarts im Damara-Lande im Aufstand befinde. Den von den Eingeborenen stammenden Informationen zufolge seien der Hauptling der Bondelzwarts, sowie der deutsche Unteroffizier, welcher die Warmbader Garnison befehligt, getötet worden.

### Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 4. November.

**o. Se. Majestät der Kaiser** fuhr gestern abend pünktlich um 1/2 Uhr, allein in einem Coupé stehend, in das Hoftheater, woselbst zunächst der von Jos. Kauff zum preussischen Königsjubiläum am 18. Januar 1901 verfasste Einakter „Adlerflug“ gegeben wurde, welches Stück dem Kaiser zwar schon von dessen Berliner Aufführung her bekannt war, das er aber in seiner hiesigen spezifischen Ausgestaltung kennen lernen wollte, da dieselbe als besonders schön und charakteristisch bekannt geworden ist. Der Kaiser nahm zuerst in der großen Mittelloge des ersten Rangcs Platz, mit dem Reichsfeldmarschall Graf von Bülow zur Rechten und dem kommandierenden General des Gardekorps, General der Infanterie und Generaladjutant v. Kessel zu seiner Linken. In der zweiten Reihe saß u. a. der deutsche Botschafter in Peters-

burg, nicht anders, als sei ich des Diebstahls oder Totschlags verdächtig“, brummte Gottfried und ballte die Faust.

„Ein junger Mann, der seinen Onkel behauptet, muß sorgfältig gebüht, nummeriert und inquiriert werden, so will es die heilige Ordnung in unserem Musterstaat“, höhnte Schwerfeger. „Aber solch ein junger Mann, wenn er einer guten Sache wirklich dienen will, sollte ein wenig vorsichtig sein und nicht gleich die Augen der Späher und Demuzianten auf sich lenken, deren edles Geschlecht von den Behörden so liebesvoll gezüchtet wird.“

„Ach was“, brummte Gottfried ärgerlich, „was brauche ich wohl groß vorsichtig zu sein. Ich denke, jeder Spitzel sieht mir auf 'ne halbe Meile an, daß ich kein politischer Mensch bin. Da wird man mir am Ende auch mal 'nen gelegentlichen Witz nicht übel nehmen.“

„Und warum sind Sie eigentlich kein politischer Mensch? Ein scharfer Parteigänger brauchen Sie ja nicht gleich zu sein, aber das Wohl und Wehe Ihres Vaterlandes und Ihres Volkes, das müßte Ihnen doch auch am Herzen liegen.“

Der Kaufmann blickte ihn so seltsam durchdringend an, daß Gottfried fast verlegen wurde.

„Dieses Wirren und Irren, dieses Gekeife um Meinungen ist mir zuwider“, sagte er ausweichend.

„Was sollte aber werden, wenn jeder so denken wollte? Und nun gerade ein akademisch gebildeter, junger Mann, von dessen freisinnigen Kommissitionen so mancher seine Überzeugung mit Verfolgung und Kerker gebüht hat? Geben Sie mir weg, ich glaube es Ihnen einfach nicht, daß Sie zu den stumpfsinnigen Naturen gehören, die sich ruhig das Fell über die Ohren ziehen lassen, zu den braven, aber plumpen Karrenhäulen, die Beischenshiebe und andere, schimpfliche Mißhandlung hinnehmen, als sei es ihre Bestimmung, mißhandelt zu werden.“

„Was wollen Sie denn von mir?“ frug Gottfried anruhig.

„Einfach weiter nichts, als daß jeder Beischenshieb, der Sie oder Ihre Brüder trifft, Sie aufbäumen und anschnalzen macht, daß Sie die tiefe Schmach empfinden, daß man eine edle, eine reise Nation behandelt, als bestände sie nur aus Schulbuben, daß man ihnen vorschreibt, was sie geistig essen und trinken sollen und daß jeder Bittler das Recht hat, Sie anzuschmauzen.“

Der Kaufmann hatte sich in flammenden Zorn hineingeredet. Aus seinen Augen sprühte Feuer, und seine Worte, obgleich mit unterdrückter Stimme gesprochen, klangen wie Schwerterschlag.

„Wenn ich an solche Sachen einmal denke, dann geht es mir allerdings heiß durch die Adern“, sagte Gottfried kleinlaut. „Aber es ist nur ein gelegentlicher Ärger, und er kann keinen Nutzen bringen.“

„Nein, das stimmt. Die geballte Faust in der Tasche, die schafft nichts Großes. Aber was ein rechter Kerl ist, lieber Herr Hülslamp, der läßt seinen Ärger nicht immer wieder kalt werden, der sorgt, daß er in Blut bleibt, und er sacht ihn im rechten Augenblick zu großen, heiligen, alles-Schlechte verzehrenden Flamme an. — Lieber, junger Freund, bedenken Sie, wieviel schon vorgebaut ist, wie viel gelitten wurde um einer großen, belebenden vaterländischen Idee wegen. Schon hatte es den Anschein, als wollte das Feuer auslodern, da entzog man ihm bei uns unter schönrednerischen Phrasen eine Anzahl der Goldscheite. Aber was sind alle Versprechungen, was ist das lüthigen Kofetterie mit freieren Strömungen. Die Einsichtigen haben sich nichts weismachen lassen, und es deutet ihnen kaum anders, ob ein plumper Ritterstiefel den Rufen des Hörigen drückt oder der glanzleberne Schuh eines modernen Potentaten den Rücken des „Untertanen“. Eine neue Zeit ist da mit neuen Forderungen. Zum Donner! sollen wir nicht eintreiben von den böswilligen Schuldnern, was wir rechtlich zu fordern haben? Kann man vom stumpfen Sklaven die befreiende Lot verlangen? Auf die Reise, auf die Intelligenz setzt der Geist des Fortschrittes keine Hoffnungen, und wenn Sie Ohren haben zu hören, dann vernehmen Sie auch seine Stimme: Akademische Jugend, wo sind deine tatkräftigen Fäuste?“

„Da sind die meinigen!“ rief Gottfried in heftiger Bewegung und streckte dem anderen beide Hände entgegen. „Sagen Sie mir, was ich tun soll.“

Für heute nichts weiter, als mir das feste Versprechen geben, mit Gut und Blut für die gute edle Sache des Vaterlandes und des Volkes zu stehen gegen jede Unterdrückung“, sagte Schwerfeger mit bebender Stimme. Dann hoben sie ihre Köpfe, blickten sich in die feuchtschimmernden Augen und stießen miteinander an. (Fortsetzung folgt.)

### Fenilleton.

#### Königliche Schauspiele.

Dienstag, den 3. November, erste Fest-Vorstellung: „Adlerflug“. Ein Spiel von Joseph Kauff. Musik von Joseph Schlar. — „Die Weiskerschüssel“. Künstlerpiel in 1 Akt von Wilhelm Henzen. Regie: Herr Rösch. — „Vorwärts“. Ein vaterländisches Spiel von Joseph Kauff. Regie: Herr Rösch.

Es ist schwer, den festspielgewohnten Wiesbadenern über einen Abend wie den gestrigen etwas Neues zu sagen. Fast jeder kennt das glänzende Bild, das der Zuschauerraum dann bietet und das eigentlich mehr als die Bühne den Aufführungen den Bestnamen gibt, aus eigener Anschauung, und neue Linien sind in dem Bilde, das zwar immer wieder seine Anziehungskraft bewahrt, selten. Also auch gestern wieder reiche Uniformen, ordentlichere Fracks, pompöse Damenkostüme, und alles in gespannter Erwartung den Blick auf die Kaiserloge. Diese Spannung steigert sich zu einem sagsagen fühlbaren nervösen Fluidum, sobald die üblichen fridericianischen Bläser einziehen, und findet erst in dem begründenden Hoch und Hurra ihre Lösung. Der Kaiser, der sehr wohl aussieht, dankte in seiner gewohnten Art und gab sofort das Zeichen zum Beginn. Kauffs „Adlerflug“ ist von früheren Gelegenheiten her bekannt. Glänzende Farben auf der Szene, wo Werdegang, der Völkerschmied, das Hohenzollernsymbol aus Kraft, Treue und Gottvertrauen schmiedet, glänzende Farben in den prophetischen Worten, die die drei Genien sprechen. Ein Festausich der Worte und der Farbe. Wie schon seinerzeit, so standen auch gestern Fräulein Sante (Geschichte) und Herr Kessel als mächtvoller Völkerschmied im Vordergrund der Aufführung, um die sich selbstverständlich alles die beste Nähe gab. In der folgenden Pause drängte alles ins Foyer, das an einem solchen Abend erst zu seinem eigentlichen Leben erwacht. Der Kaiser schenkte mit großer Verbaffigkeit dem Grafen Bülow Ausführungen über Einzelheiten des Baues zu geben. Henzens liebenswürdiges Künstlerpiel „Die Weiskerschüssel“, ebenfalls schon bekannt, eignet sich für die Schaufführungen besonders, da ja auch in ihm ein Kaiserbesuch die Angel des Ganzen ist. Herr Kessel gefallte den

Burg, Graf v. Klenzleben. Während des zweiten Stüdes, der „Meisterschiffel“ von Henzen, sah der kommandierende General des 18. Armeekorps, General der Infanterie Generaladjutant v. Lindequist, neben dem Kaiser. Den Beschluß des Abends machte der kaiserliche Einakter „Vorwärts“, während dessen Aufführung der Kaiser in der Seitenloge Platz genommen hatte. Wie die kaiserlichen Stände, so nahm auch das kaiserliche eine glänzende Verlauf. Seine Majestät der Kaiser sprach sich Er. Excellenz dem Herrn General-Intendanten von Hülßen gegenüber sowohl über die szenische Ausstattung, wie über die ganze Aufführung, namentlich auch das Spiel der einzelnen Mitwirkenden, ungemein lobend aus. Im Zwischenakt hielt der Kaiser Cercle ab und unterhielt sich dabei sehr angeregt mit den beiden kommandierenden Generalen. Unmittelbar nach der Rückkehr aus dem Theater in das Schloß, gegen 10 1/4 Uhr, trat der Kaiser auf den Balkon heraus, um den Tausenden, die trotz der sehr kühlen Novemberluft seiner warteten, für die lebhaften Ovationen huldvollst zu danken, indem er grüßte und freundlich mit der Hand winkte. Die Menge zog darauf befriedigt nach Hause und auf dem Schloßplatz war bald nur noch der dumpfe Trill der Posten zu hören. Im Schloß fand noch ein kleiner Dinerabend statt, zu welchem außer dem Gefolge des Kaisers nur S. Excellenz Herr General-Intendant von Hülßen geladen war. — Heute vormittag arbeitete der Kaiser mit seinen Räten und machte gegen 1/2 11 Uhr in Begleitung seines Generaladjutanten Generalleutnants v. Scholl eine Spazierfahrt durch das Nerothal in den Wald, von der er gegen 12 Uhr zurückkehrte. Der Kaiser passierte dabei einen Teil der Truppenaufstellung, die heute vormittag probeweise stattfand und von dem Kommandeur Herrn Generalleutnant v. Hagen inspiziert wurde. Aus diesem Anlaß herrschte heute morgen in unserer Stadt reges militärisches Leben. Die Frankfurter, Hanauer, Somburger und Wiesener Truppen sind schon zu früher Morgenstunde hier eingetroffen und marschierten von ihren Sammelplätzen aus nach 9 Uhr unter klingendem Spiel nach der Wilhelmstraße. Um 10 Uhr trafen daselbst auch die beiden Nassauischen Regimenter Nr. 87 und 88, zu Fuß von Mainz kommend, ein. Die Truppen stehen, wie bereits erwähnt, zugeweiht, also in zwei Gliedern — sie bilden aber nicht eine eingliedrige Postenkette, wie ein hiesiges Blatt wissen wollte. Auf dem rechten Flügel, dem Bahnhof zunächst, stehen auf der Allee die 80er, daran reihen sich die 81er aus Frankfurt, dann die 87er und die 88er. Auf der Häuserseite stehen vom Bahnhofe aus die 118er aus Gießen, die 117er aus Mainz, die 168er aus Hanau, die hiesige Artillerie-Abteilung und die Viehricher Unteroffizierschule. Die beiden Reihen endigen Ende der Burgstraße und Schloßplatz. Der letztere selbst wird bekanntlich ganz frei gehalten. Nur die Ehrenkompanie des Kaiser-Alexander-Regiments nimmt hier dem Schloß gegenüber Aufstellung. Der Jar trifft, wie nunmehr feststeht, um 4 1/2 Uhr 40 Minuten auf dem Taunusbahnhofe hier ein. Zu der Galaafel, die zu Ehren des Kaisers heute nachmittag im Schloße stattfindet, sind nicht nur die Generale und sonstigen Vorgesetzten der in Parade stehenden Truppen bis zum Major herunter, sondern auch die Spitzen der hiesigen Zivilbehörden, darunter der Oberbürgermeister, Herr Dr. v. Jbell, geladen. — Bei der heutigen Galavorbereitung im Hoftheater wird Webers „Oberon“ in der Wiesbadener Bearbeitung mit Rücksicht auf die Abreise des Kaisers vorzuziehen, so daß der Schluß voraussichtlich schon vor 1/2 10 Uhr erfolgt. Der Jar fährt von dem Theater aus direkt zum Bahnhof. — Seine Majestät der Kaiser hat wie bei früheren Besuchen in unserer Stadt, so auch diesmal der Jugend gedacht und derselben wieder dadurch eine große Freude gemacht, daß auf seinen Wunsch heute sämtliche Schulen geschlossen blieben. Die Kinder waren

in früher Stunde schon in hellen Scharen nach dem Schloßplatz gezogen und barten der Ausfahrt des Kaisers, um demselben durch jubelnde Jurne ihren Dank abzustatten. — Zur heutigen Frühstückstafel im kgl. Schloße war außer dem Gefolge der kommandierende General von Ruffel geladen. — Aus Anlaß der Monarchen-Zusammenkunft ist auch der russische Botschafter in Berlin, Graf v. Osten-Sacken, hier eingetroffen. — **Personalknachrichten.** Am „Victoria-Hotel“ sind folgende Herren abgezogen: Excellenz General v. Lindequist, Excellenz General v. Hagen, Oberst v. Wexler, Major v. Stobhanen, Major v. Sydny, Hauptmann von Ziele. — **Aber eine amüsante Episode** berichtet der „Ab. R.“: Als Se. Majestät der Kaiser bei dem Spaziergang gelegentlich der Ausfahrt gestern nachmittag das Nerothal passierte, begegnete ihm das in unserer Stadt bekannte Drei-Eselgespann. Sichtlich amüsiert, trat der Kaiser an das Gefährt heran und unterhielt sich leutselig einige Minuten mit den Insassen, einem älteren Ehepaar. Als der Kaiser hierbei einem der Brautere das Fell streichelte, schrien sich dieses der hohen Ehre doch nicht ganz bewußt zu sein, denn unmutig feuerte es nach seinem kaiserlichen Bewunderer aus. Sachend setzte sodann der Kaiser, der nur vom Generaladjutanten General à la suite v. Löwenfeld begleitet war, seinen Weg fort. — **Ankünd.** Frau Schumann-Oeinfel wird in dem am Freitag im Kurhaus stattfindenden 2. Jubiläumskonzerte die Art der Penelope „Kestrahrender Tag“ aus „Odyssee“ von M. Bruch und „Die Altmacht“ von Frz. Schubert, heides mit Begleitung des Orchesters, zum Vortrage bringen, ferner mit Begleitung drei Lieder von Frz. Schubert: „Du bist die Ruh“, „Sohn“, „Kastore Liebe“. Die Begleitung des Schubertischen Liedes „Die Altmacht“ ist von Felix Mottl orchestriert. — **Residenz-Theater.** Heute abend kommt Agnerlind mit seinen bedeutendsten Dichtungen: „Jougelle“ und „Intrude“ in der vielgerühmten Darstellung der Frau Leblanc-Maeterlind und ihrer Truppe zu Wort. Morgen Donnerstag ist „Geschichte in Geschichte“. Dieses moderne Schauspiel ist durch mehrere große Stücke erheblich gekürzt und dadurch an unmittelbarer Wirkung bereichert worden. In „Resemanns Rheinsahrt“, Jakobss neuem Lustspiel, sind den komischen Kräften des Residenz-Theaters dankbare und wirklame Aufgaben geboten, und istlet Ostiaschule die Idealrolle. Die anderen komischen Rollen sind mit den Herren: Parol, Müller, Ochi, Kunz besetzt worden und sind die Herren Dito, Wilhelm, Dager und die Damen Albrecht, Teuschert, Normann, Erilohz hervorragend beschäftigt. — **Die Stadtverordneten** sind auf Freitag, den 6. November l. J., nachmittags 4 Uhr, in den Bürgeraal des Rathauses zur Sitzung eingeladen. Tagesordnung: 1. Erwerbung von Gelände zur Freilegung der Niederwaldstraße bei ihrer Einmündung in den Kaiser-Friedrich-Ring. 2. Ergänzung des Tarifs der Straßenbaukosten. 3. Fluchtlinienplan einer Grenzstraße der Kolonie Eigenheim bei Sonnenberg. 4. Fluchtlinienplan für das Gelände der Infanterie-Kaserne an der Schwalbacherstraße. Ver. B.-A. 5. Desgleichen für das Gelände zwischen der Rainzerstraße, Ringstraße und dem neuen Bahnhof. Ver. B.-A. 6. Profilplan für die im Bahnhofsgelände anzulegenden Straßen. Ver. B.-A. 7. Ausbau der Blichstraße von der Walramstraße bis zum Bismarck-Ring. Ver. B.-A. 8. Errichtung einer hängigen Sanitätswache. Ver. B.-A. 9. Verkauf und Austausch städtischen Geländes im Distrikt Dreiwelden. Ver. B.-A. 10. Ankauf von Grundstücken in den Distrikten Siedersloch und Weiberweg. Ver. B.-A. 11. Änderung der Bedingungen, betreffend den Ankauf des Grundstückes Vierstädterstraße 11. Ver. B.-A. 12. Zuschuß an das Parkliniensystem zu den Kosten der Zurückführung seiner Einfriedigungsmauer an der Schierheinerstraße. Ver. B.-A. 13. Bemerkungen des Direktors der Oberrealschule zu dem seine Schule betreffenden Teil des Budgetberichtes. Ver. B.-A. 14. Erhöhung der Wohnungsentfäbigung für den neuen Direktor der höheren Mädchenschule. Ver. B.-A. 15. Anbringung der Stadtverordneten-Versammlung über die feste Anstellung des Altschullehrers Wolfshol. 16. Wahl von Beisitzern und Stellvertretern für die diesjährige Stadtverordnetenwahl. Ver. B.-A.

— **Vortrag.** Der morgen abend in der Kolonialgesellschaft stattfindende, mit Lichtbildern illustrierte öffentliche Vortrag über Samoa erinnert an den jahrelang gedauerten Kampf um diese schöne Inselgruppe gegen die Anforde Englands und Nordamerikas. Samoa besitzt schon an der Küste soviel fruchtbare Landstriche, daß diese einem angebauten Plantagenbau Platz gewähren und auch schon in weitem Maße von deutschen Ansehern in Angriff genommen sind, deren Kolonialkulturen reiche Ernten versprechen. Auch diese Anlagen neben den schmucken Siedlerhäusern auf dem Hintergrunde hochaufragender waldiger Höhen bieten eine Reihe anziehender Gemälde im vorzuführen Bilderzirkel, dem viele interessierte Besucher zu wünschen sind. — **Der Andreasmarkt** findet am 3. und 4. Dezember l. J. auf dem Blichersplatz und Umgebung statt. Es erfolgt 1. Plaganlösung der Waffelbäder- und Zuderbäderhände, sowie der Kaffeehäfen am 30. November, vormittags 9 Uhr, anschließend Plaganweisung auch für Schau- usw. Buden und Karussells. 2. Auflösung der Geschirrhände am 30. November, nachmittags 3 Uhr, anschließend Plaganweisung (Kaisersplatz). 3. Auflösung der Kramhände am 1. Dezember, vormittags 9 Uhr, Plaganweisung am 2. Dezember, vormittags 9 Uhr. Das Marktstandgeld beträgt für jeden Quadratmeter und Tag: a) Geschirrmarkt: 15 Pf., b) Krammarkt: 20 Pf. Von Glanzbuden wird nur eine Verlosungsballe zugelassen. — **Aber die Anwendungsformen der Naturheilmethoden** wird am Freitag, den 6. d. M., abends 8 1/2 Uhr, Herr Dr. H. Schmidt aus Mainz im Auftrag des hiesigen Vereines für volkswirtschaftliche Gesundheitspflege in der „Loge Plato“ einen Vortrag halten. Redner wird sich über Wasseranwendung, Licht- und Luftbäder, Heilgymnastik, Massage und dergleichen verbreiten und zeigen, wie sich der Leute zu verhalten hat. Herr Dr. Schmidt wird auch die Anwendungen in einem längeren Kursus daran lehren, daß die Teilnehmer in der Lage sind, sie eintretenden Falls aus eigener Initiative oder auf ärztliche Anordnung auszuführen. Das Eintrittsgeld beträgt 50 Pf., während Mitglieder des Vereines für volkswirtschaftliche Gesundheitspflege freien Zutritt haben. — **Militärisches.** Nach einer allerhöchsten Kabinetts-order vom 21. Oktober erhalten die Mannschaften des Trains an Stelle des Eskafos den Helm (Infanteriehelm mit gewölbten Schuppenkanten), dazu als Paradehülle bei der Garde den weißen, bei der Platte den schwarzen Haarbusch. — **Auguste-Viktoria-Stift.** Jetzt regen sich viele fleißige Hände, um das am 13. und 14. November in der Loge Plato, Friedrichstraße 27, stattfindende Fest zum Besten des Unterstügensfonds dieses Stiftes zu einem recht erfolgreichen zu gestalten. Für den Vesper am 13. November sind Stände aller Art, mit Handarbeiten, Luzusachen, Dessertessen, Lebkuchen, Malereien und Brennarbeiten vorgesehen; Büfett und Konditorei werden ihre Lederbissen darbieten und Blumen und Musik werden, zusammen mit allerlei Belustigungen, das Fest verschönern. Und für das Teefest am Samstag, den 14., ist ein so reiches und amüsantes Programm aufgestellt, daß den Besuchern ein höchst genussreicher Nachmittag in Aussicht gestellt werden kann. Namhafte Künstler und begabte Dilettanten werden wetteifern, dem guten Zwecke zu helfen; Musik und Deklamation, zwei sehr heitere Genies, sowie eine Auktionsfontäne in Kostokostüm, ein Pierretanz — das sind so einige Nummern, die wir schon vorher verraten wollen. Die Karten zu dem Teefest am 14. November werden im Vorverkauf bei Herrn Hofmusikalienhändler S. Wolff, Wilhelmstraße 12, zum Preise von 3 M. zu haben sein. — **Tanzlehrer-Gesellschaft.** Am vergangenen Sonntag tagte in Rannheim der 4. Bezirk der Gesellschaft (nicht Bund) deutscher Tanzlehrer. Anwesend waren Damen und Herren aus Frankfurt a. M., Frankfurt, Darmstadt, Kandel, Kaiserlautern, Mainz, Offenbach, Mannheim, Speyer, St. Johann und Wiesbaden. Auf die Beratungen folgte eine vierstündige praktische Übung und wurden die neuesten Gesellschafts-, sowie Gruppentänze von berufenen Lehrkräften eingeübt. Die Teilnehmer trennten sich mit dem Bewußtsein, einen für den Tanzlehrerberuf sehr wichtigen Tag verlebt zu

Kaiser Max ganz mit der schlichten Würde, die in unserer geschichtlichen Vorstellung Maximilians als Hauptzug wohnt. Herr Jollin fand für die Gefühle des deutschen Waters recht innige Töne, während er der Gestalt wohl recht aufrechten, selbstbewußten Künstlerhofs hätte geben müssen. Herr Malcher gab den vertriebenen Waterjunger frisch und beweglich, Herr Andriano übertrieb als Deckmesser-Fingling mit vielem Glück. Fräulein Willig sah als Gundula hübsch aus und sprach mit Wärme. Fräulein Santen gab Dürers grämliche Frau mit wohlthuender Einfachheit. Die zweite Pause zog sich etwas arg in die Länge, und dann erschien der Kaiser zur allgemeinen Überraschung in der Proszeniumloge. Kaiser vaterländisches Spiel „Vorwärts“ schildert dramatisch energisch zusammengefaßt den Zwiespalt in Blichers Seele, als er, eben noch empört über Wellingtons Säumnis bei Vigny, diesem gegen Waterloo zu Hilfe kommen soll. Herr Pessier legte in die Verkörperung des Marshall Vorwärts die nötige Kraft und das heiße Fühlen, hielt aber die raube, wie zornernstigte Sprechweise, die ja an einzelnen Stellen als Charakteristik sehr hübsch gewesen wäre, zu durchgehend bei und geriet so öfter an die Grenze der Unverständlichkeit. Herr Vallentin hat als Piepenmeister Spork eine recht hübsche Leistung. Wirkliches Vergnügen konnte einem auch Herr Schwab als Wellingtons Adjutant bereiten, so nebenfächlich diese Figur auch ist. J. K.

Residenz-Theater.

Dienstag, den 3. November: Erstes Gastspiel Le Theatre Maeterlind. Repräsentation de Gala Mme. Georgette Leblanc (Mme. Maeterlind), Mr. Albert Darmon, Mr. Ch. Germain, Mr. Paul Daubry. „Monna Vanna“. Piéce en 3 actes de Maurice Maeterlind. Ja, wenn wir unser Residenz-Theaterchen nicht hätten! Wie stünde es da wohl um unsere Kenntnis der modernen Literatur? Da wüßten wir nicht, wie die leichte Ware des Schwantes grassiert und wie die guten Stücke immer seltener zu werden scheinen. Da kennen wir vielleicht keine Agnes Sorna und keine Adele Sandz, da wäre uns eine Rosa Poppe nur ein geographischer, ein Berliner Begriff, und wir hätten vergebens nach Maeterlinds „Monna Vanna“ geseht. Wir wüßten auch nicht aus Erfahrung, weis glänzende Blüten die

französische Darstellungskunst in einem Coquelin aine und in einer Sarah Bernhardt — Vivat Sarah! schrie ja hier jüngst erst das entzückte Publikum vor dem Theater — geliebt hat, und wir wären auch wohl um die Erkenntnis gekommen, daß die „Monna Vanna“ des Residenztheaterensembles trotz dem verunglückten Guido Colonna doch eigentlich bedeutend besser war, als die „Monna Vanna“ der Leblanc-Maeterlind-Truppe, die wir gestern hier gesehen, nachdem die Berliner und andere Großstädter sie bereits ausgenossen. Viel Schönes erinnern wir uns nicht darüber gelesen zu haben, und nun sehen wir auch selber nichts Überraschendes. Vor allem war des Dichters Frau in der Rolle der Titelheldin nicht das Liebreizende, geistvolle und große, warm empfindende Weib, als das uns seinerzeit Fräulein Krona diese Figur zeichnete. Es war, als schien sich Frau Maeterlind-Leblanc, eine kräftige blonde Erscheinung mit großen Jügen, aber ohne vertieften geistigen Ausdruck, mehr an den schönen Worten ihres Gatten zu berauschen, als an der Bedeutsamkeit der Handlung, die er dichtete. Es war zu viel Attitüde und Rhetorik, zu viel Deklamation, was uns da geboten wurde, kaum, daß Vanna im letzten Akt, nachdem ihr der Gedanke gekommen, wie der edle Freund zu retten, mehr aus sich heraus ging und Temperament entfaltete. Gatte Empfindung, freilich auch mit starkem theatralischem Aufstrag, zeigte eigentlich nur der Darsteller des jüngeren Colonna, Herr Germain, während der Prinzivalki in Herrn Darmonot sich als ein breitbäufiger Riese mit mächtigem Kopfe entpuppte, dessen Mimik vornehmlich im Anzeln der Brauen bestand. Auch er war in seiner Deklamation rein rhetorisch und in der Geste erinnerte er, mehr oder weniger aber auch alle anderen, an alte, konventionelle Stücke, die uns Szenen aus Dramen Racines und dergleichen vorführen. Es hat einmal eine Zeit gegeben, wo die Comédie française diese Art äußerliche Schauspielkunst pflegte, freilich in verfeinerter Art. Das herkömmliche Theatralische kam auch besonders in dem Vater Colonna des Herrn Daubry zur Geltung, der aus dem ehrwürdigen, kunstliebenden, italienischen Patrizier eine Art jüdischen Propheten mit wallender, weißer Haupthaar- und Bartmähne machte, mit einem langen Wandersack und einem großen Mantel. Wenn er: „Wehe dir, Zion!“ gerufen hätte, so hätte man ihm mehr geglaubt, als hier, wo Marco Colonna die tiefen, geistigen Regungen und Wandlungen im Wesen seiner Schwiegertochter fühlte und verstehen sollte. Auch der Darsteller des Florentiner Ab-

gesandten war wenig glücklich in seinem Spiel. Zu alle dem kam, daß von einer sorgjamen Regie nichts zu merken war. Es haperte da, wenn wir die frühere Aufführung im Residenz-Theater zum Vergleich heranziehen, ganz außerordentlich. Die Volksszenen — es gaudien dabei ein paar nichtssagende Köpfe aus einer Türöffnung — waren direkt lägllich. Und die Ausstattung! Ein antiker, schöner Eichenstuhl mit mächtigen Spiralsäulen, der vermutlich auf Anteil mitreißt und mißspielt, mußte fast alles ersetzen. Rein, auf diese Weise verlißt man der tiefen, von Geist und Schönheit durchstränkten Dichtung Maeterlinds nicht zum Schade. Herr Dr. Hauch sollte das Stück wieder aufs Repertoire setzen, mit Fräulein Frey in der Titelrolle. Dann würde Maeterlind zu seinem Rechte kommen, auch ohne eine so unheimlich tiefe Desolates, wie sie gestern geboten wurde. Das schwach vertretene Publikum nahm übrigens das Gebotene mit freundlichem Beifall hin. Sch. v. B.

Aus Kunst und Leben.

\* Kunstsalon Banger, Taunusstraße 6. Die gegenwärtige Ausstellung verbleibt nur noch bis Freitagabend. Am Samstag ist der Oberkisaal wegen des Renarrangements geschlossen. \* **Aber die kleinen Leute** beim Theater plaudert Paul Giniß, Direktor des Odeon-Theaters in Paris, anziehend in der Wiener „Zeit“. Er erzählt zunächst von dem geheimnisvollen Element des Glücks, das beim Theater eine so große Rolle spielt: „Selbst in der Existenz der besten und mit dem größten Recht bejubelten Künstler ist immer ein Glücksfall oder das Zusammenreffen günstiger Umstände nachzuweisen.“ Dann fährt er fort: „Die Armen, von denen ich hier spreche, haben kein Glück gehabt. Die Umstände haben ihnen schlecht gedient, und fern vom Hofen sind sie gescheitert. Statt Triumphe zu feiern, haben sie in niederen Rollen vegetiert, zunächst noch versucht, sich dagegen anzulehnen, dann, durch die Notwendigkeit geteiert, haben sie angeheißt der entsehliden Konkurrenz um die kleinste Anstellung und zermüht von den stehenden Jahren sich vor dem Verhängnis ihrer Mittelmäßigkeit gebeugt. Ehemals sprachen sie von ihrem Talent, jetzt kommen sie, wenn sie ihre Dienste anbieten und die Dual des Probepredchens langsam durchgemacht haben, nur noch mit ihrer Erfahrung. Sie sind entmutigt, haben ihre ehemalige Energie verloren und kämpfen nur noch, um ihre materielle Existenz zu sichern. Andere sind ein wenig durch eigene Fehler in

Haben. Es wurde einstimmig beschlossen, die nächste derartige Versammlung in Wiesbaden abzuhalten, und zwar in dem Institut des einzigen hiesigen Mitgliedes der Genossenschaft, Herrn Fritz Heidecker.

— Steuer. Die Steuerpflichtigen der Straßen mit den Anfangsbuchstaben W, Y, Z und außerhalb des Stadterings sind auf den 6., 7. und 9. November zur Entrichtung der 3. Rate aufgefordert.

— Ein Patentprozess. Durch Vertrag vom 12. August 1897 übertrug Dr. Blauf eine von ihm gemachte Erfindung für künstliches Indigo, wofür er ein inländisches, sowie ausländische Patente besitzt, der Firma Leopold Casella in Frankfurt a. M. zur Ausübung. In dem Vertrag war vereinbart, daß Dr. Blauf 10 Prozent der jährlichen Brutto-Einnahme aus dem event. Ertrage des auszunehmenden Patenten, sowie nach Ablauf von 5 Jahren eine Pauschalsumme von 20 000 M. erhalten soll. Die Firma Casella weigerte sich, diese letztere Vertragsbedingung zu erfüllen, weil sich bei Fabrikation des künstlichen Indigos herausgestellt habe, daß das Patent nicht ausnutzungsfähig sei. Sowohl das Frankfurter Landgericht, als auch das Oberlandesgericht stellten auf Grund Gutachtens von Sachverständigen die Richtigkeit dieser Behauptung der Firma Casella fest und wiesen die von Dr. Blauf gegen die genannte Firma erhobene Klage auf Zahlung von 20 000 M. ab, weil letztere bei richtiger Erkenntnis der Sachlage den Vertrag nicht abgeschlossen hätte.

— Die Folgen einer Feldbergtour. Im Sommer d. J. mietete sich eine Gesellschaft von mehreren Personen drei zweispännige Wagen zu einer Berganfuhr nach dem Feldberg. Dort angelangt, äußerte die Gesellschaft den Wunsch, den Rückweg über die Saalburg anzutreten. Sie bestand auf diesem Wunsch, selbst als die Kutscher sie darauf aufmerksam machten, daß der von dem Feldberg nach der Saalburg führende Weg für Fuhrwerke schlecht passierbar sei. In der Tat enthielt auch auf dieser Rückfahrt ein Unfall, indem an einem Wagen die an denselben gespannten Pferde schon wurden, in einen Abgrund stürzten und tot blieben. Nach Behauptung der Kutscher soll das Scheitern der Pferde dadurch veranlaßt worden sein, daß zwei Teilnehmer der Fahrt gegen ihren Willen die Pferde lenkten. Der Besitzer des betreffenden Fuhrwerkes und der beiden getöteten Pferde — es war ein Schimmel und ein Rappe — verlangt von diesen beiden Teilnehmern auf dem Klagewege Ersatz des Wertes der getöteten Tiere und des beschädigten Wagens mit zusammen 2500 M. Die Beklagten bestritten das tatsächliche Vorbringen des Klägers, insbesondere daß sie das Scheitern der Pferde veranlaßt haben. Das Landgericht zu Frankfurt beschloß, die betreffenden Kutscher als Zeugen über die Ursache des Unfalls zu vernahmen.

— Der Deutsche Tierjahrs-Kalender für das Jahr 1904 ist erschienen. Das Büchlein kostet 5 Pf., und es wäre sehr zu wünschen, daß Tierfreunde namentlich recht belangreiche Bestellungen auf das schmale Werkchen machten, hierdurch die edle Sache des Tiersehens tatkräftig unterstützend. In der Kinderwelt hat dasselbe längst großen Anklang gefunden, so daß derselben durch die neue Ausgabe zweifellos wieder eine helle Freude bereitet wird. Der erzieherische Einfluß solcher Gaben auf die heranwachsende Jugend ist natürlich ebenfalls hierbei zu betonen. Sie wird die verschiedensten kleinen Erzählungen nicht ohne gemächlichen Gewinn lesen. Titel und Rückseite des Kalenders schmücken zwei prächtige Farbendrucke.

— Für unsere Hausfrauen. In den Verkaufsräumen der Firma V. D. Jung, Kirchstraße 47, Ecke Mauritiusplatz, wird eine neue Maschine „Eli-ma“ praktisch vorgeführt. Für jede Hausfrau wird es interessant und lohnend sein, zu sehen, wie diese Maschine leicht und schnell rohes und gegartes Fleisch grob, mittel und fein hackt, wie sie Gemüße, z. B. Spinat, Meerrettig, Zwiebeln, Suppenkraut usw., zerfeinert und Zucker, Mandeln, Brod, Kaffee, Schokolade usw., reibt und pulverisiert. Sogar rohes Fleisch für Kranke kann man schon und rohe Kartoffeln reiben. Eine Besichtigung der Maschine ist ohne Kaufzwang gern gestattet.

— Kleine Notizen. Donnerstag, den 5. November, abends 7 Uhr anfangend, wird in der Stenographischen Lehrstraße 10) ein Vortrag gehalten über den Frankfurter Stenographenkongress (Stolze-Schrey). Außer den Besuchern der

Stenographischen Schule und den Mitgliedern des Stenographischen Vereins haben, wie selber, auch Gäste freien Zutritt. Montag, den 9. November, abends 8 Uhr, beginnt daselbst ein Anfängerkursus.

hd. Gomburg v. d. G., 3. November. Der Kaiser traf, wie schon kurz berichtet, heute vormittag 9 Uhr hier ein und begab sich mit dem Reichskanzler Grafen Bälou und großem militärischem Gefolge nach der Saalburg. Hier wurde er vom Geheimen Baurat Jacobi empfangen, der dem Kaiser die inzwischen ausgeführten Arbeiten erklärte. Der Kaiser sprach sich höchst anerkennend über den raschen Fortschritt aus und beschäftigte hierauf die im Innern des Pratoriums gelegenen Doppelbauten. Hier hatte man eine Sammlung von gut erhaltenen römischen Fundstücken (Bronze), dem Fürsten zu Wiesbaden, ausgehellt. Auch legte hier Landrat Ebbinghaus dem Kaiser einen Plan vor, wonach die von Oberursel nach Gomburg führende Chaussee neben der Bahn der Bahn gelegt werden soll, um ein Durchschneiden der Bahn oder Chaussee zu vermeiden. Dann wurde die in der linken Halle des Pratoriums ausgehellte Sammlung des Fürsten zu Wiesbaden, bestehend aus Ton-, Eisen- und Glasfunden, in Augenschein genommen. Sämtliche Funde sind aus dem Kaiserlichen Reichsbesitz bei Wiesbaden. Hieran erfolgte die Besichtigung der bei der längsten Ausgrabung eines Brunnens gefundenen eisenen Panzerstücke. Eine kleine Nachbildung derselben in ihrer ursprünglichen Form wurde dem Kaiser als Geschenk durch den Geheimen Baurat Jacobi überreicht. Landesgeologe Baron von Reusch, welcher auf Wunsch des Kaisers anwesend war, erläuterte die Wasserleitung auf der Saalburg zu römischer Zeit. Dann unternahm der Kaiser noch einen Rundgang durch das gesamte Kastell und erklärte hierbei mehrfach seiner Umgebung die einzelnen Gebäulichkeiten.

\* Mainz, 4. November. Rheinpegel: 1 m 04 cm gegen 1 m 10 cm am gestrigen Vormittag.

### Gerichtssaal.

Der Juwelendieb Samson vor Gericht.

J. Wiesbaden, 4. November. Vor der hiesigen Strafkammer hat sich heute ein Mann zu verantworten, der vor zwei Jahren sehr von sich reden gemacht hat und dessen Name auch jetzt dieser Zeit wiederholt in die Öffentlichkeit gedrungen ist. Wir meinen den Juwelendieb Samson. Die Staatsanwaltschaft der verschiedensten Städte und Länder haben sich mit seiner Person beschäftigt, und wie heute vor der Strafkammer in Wiesbaden, so wird er sich auch noch vor anderen Gerichten Deutschlands zu verantworten haben. Im Jahre 1901 war er bald hier, bald dort, bald in Deutschland, bald in Oesterreich, bald in Holland, bald in Belgien, Frankreich und der Schweiz. Und überall, wo er gewesen ist, hat er seine Spuren hinterlassen. Seine Spezialitäten waren Hoteldiebstähle, auch verführte er gemeine Juchprellereien nicht und wenn die Anklage nicht irrt, dann hat er sich sogar an Silberhörnern und feidenen Regenschirmen vergriffen. Die hiesige Staatsanwaltschaft hat drei ziemlich umfangreiche Anklageschriften gegen ihn ausgearbeitet und aus der Fülle des darin niedergelegten Materials hat die Geschworenengericht des hiesigen Landgerichts folgende Fälle in ihrem Ersitzungsbeleg zusammengefaßt: Auf Antrag der Königl. Staatsanwaltschaft — so heißt es — wird gegen den Schriftsteller und Journalist Martin Samson, geboren am 24. Mai 1878 zu Hamburg, ledig, nicht bestraft, das Hauptverfahren eröffnet, weil er hinreichend verdächtig erscheint, 1. zu Frankfurt a. M. am 23. Februar 1901 dem Wilhelm August Prieger vier silberne Taschenuhren, 2. am 25. Februar 1901 ebendort dem Martin Poppel einen Dezimetermesser im Werte von 60 M., 3. am 1. März 1901 ebendort dem Adolf Weil einen silbernen Regenschirm mit silbernem Griff im Werte von 25 M., 4. am 12. Juni 1901 zu Wiesbaden dem Stenemistkontrollleur Martin Henke eine silberne Taschenuhr im Werte von 40 M., 5. zur gleichen Zeit ebendort der Frau Dr. Abegg einen goldenen Ringring und ein silbernes Gliederportemonnaie, zusammen 30 M. wert, 6. am 11. September 1901 zu Wien dem Alfred Rosenthal eine goldene Taschenuhr, ein goldenes Armband mit Diamanten und Rubineneinsetzungen, ein Paar goldene Manschettenknöpfe, einen goldenen Hemdknopf mit Diamanten und Korallen, einen Perlenknoten, eine Krawattennadel mit Diamanten, einen goldenen Federhalter und ein „Krieger-Portemonnaie“ im Gesamtwerte von 200 M., 7. am 28. November 1901 zu Wiesbaden dem Herzog de More eine Krawattennadel mit Saphir und Brillanten im Werte von 400 M. und ein Schloß, 8. am 29. November zu Paris dem Edmund Weil einen Brillantstich, ein silbernes und ein ledernes Portemonnaie mit 1000 Frank und 200 M. in bar gehalten und außerdem 2. am 22. November 1901 zu Wiesbaden den Oberförster Bergmann zu bestehlen verurteilt haben. Diese verschiedenen Diebstähle charakterisieren sich in einfache und schwere, d. h. Einbruchdiebstähle. Das ist das, was ihm der Öffnungsbeschluß zur Last legt, außerdem weiß man aber noch manch anderes von seinen Taten. Am 25. Juni 1901 soll er im „Hotel Müller“ zu Baden-Baden abgehoben sein und den dort wohnenden Eheleuten Max Meyer aus Speyer zwei Armbänder, drei goldene Broschüren, ein Portemonnaie, ein Jelmwärfel und einen Luxusgegenstand im Werte von 10 M. gestohlen haben. An dem fraglichen Tage kam er in das „Hotel Müller“

und verlangte ein Zimmer. Er erschien im Salinder und Gehrock, hatte ein Opernglas umgehängt und trug einen Stod mit silbernem Griff. Der Hoteller empfing ihn persönlich und führte ihn selbst in ein im zweiten Stockwerk belegenes Zimmer. Er gab sich als Architekt Kelling aus München aus. In einem Zimmer des zweiten Stockes wohnte die Eheleute Meyer. Diese machten an dem fraglichen Tage einen längeren Spaziergang, am nächsten Morgen erwiderten sie, daß während ihrer Abwesenheit die Händer des Schließers durchgeschnitten, eine in demselben verwehrte hölzerne Schranke gewaltsam erbrochen und belagte Wertgegenstände verschwunden waren. Samson war vorher schon ohne Bezahlung seiner Rechnung entwichen. Man fand später ein Portemonnaie bei ihm, das mit dem den Eheleuten Meyer gestohlenen identisch ist. Im Februar oder März 1901 kam Samson zu dem Buchhändler Kreuzlam in Frankfurt und stellte sich als Schriftsteller vor. Herr Kreuzlam übertrug ihm die Anfertigung einer schriftstellerischen Arbeit und gab ihm einen Vorschuß von 8 M. nebst Schreibpapier und Tinte. Er hat den „Schriftsteller“ nicht mehr zu Gesicht bekommen. Samson erklärt, er habe die Arbeit bereits teilweise vollendet gehabt, dann sei ihm aber das Manuskript verloren gegangen. Unter dem Vorgeben, Kollektant zu sein, erschien er bei M. A. Krieger in Frankfurt und nahm bei dieser Gelegenheit die vier im Öffnungsbeschluß erwähnten silbernen Schlüssel mit. Am 25. Februar 1901 sprach er als Kollektant vor; auch in der Pension des Fräuleins Thomas in Frankfurt vor; dort sah er den Oberzieher des Herrn Poppel. Diesen Diebstahl bestritt er der Angeklagte entschieden, da er sich noch nie an Kleidern vergriffen habe. Unter ähnlichen Umständen sah er den feidenen Regenschirm des Herrn Weil. Köffel und Schirm wurden unter dem Namen Nidemann versteckt und in der Photographie des Angeklagten mit der Pfänderkammer Kohl denjenigen wieder erkennen, der belagte Wertgegenstände bei ihm versteckt hat. Die silberne Taschenuhr des Stenemistkontrollleur Henke sah er hier im „Weissen Hof“. Herr Leibhandtaxator Stemmler, bei dem er die Uhr versteckt hat, will ihn wiedererkennen, ebenso der Althändler Fuhr, bei dem er den Pfänderhörn verkauft. Um dieselbe Zeit sah er die Socken der Frau Dr. Abegg. Am 30. Juni 1901 logierte sich Samson im Hotel „Zum großen Monarchen“ in Brüssel ein. Dort soll er einen ziemlich bedeutenden Diebstahl zum Nachteil eines Kaufmanns Siegfried Künzler begangen haben. Diefershalb schwebt vor der Staatsanwaltschaft zu Aachen ein Verfahren gegen den Juwelendieb. Am 22. Juli 1901 feierte er im „Hotel des Galois“ in Schiedingen in Holland ein. Dort brach er in das Zimmer der Frau des Rentiers Rudolf Paulus aus Cleve ein und stahl Geld- und Wertgegenstände im Werte von 1000 M. Samson hatte sich unter dem Namen B. Grob aus Berlin eingetragen. Als ihn das Zimmermädchen aus dem Zimmer der Frau Paulus kommen sah, stellte er sich ihm als ein Kette der Bekleideten vor und entkam. Am 24. Juli 1901 wohnte er im „Hotel Germania“ in Rordern; dort sah er einen Fräulein Alice Reuer ein Portemonnaie mit 120 M., einen goldenen Ring im Werte von 100 M. und einen ebenfalls im Werte von 20 M., drei Armbänder im Werte von 50 M. und eine Taschenuhr nebst Kette im Werte von 150 M. An demselben Tage und an demselben Orte sah er einen Fräulein Alpine Müller eine goldene Uhr mit Kette im Werte von 100 M. und einen Ring mit Opal im Werte von 25 M. Am 30. Juli 1901 treffen wir den Gauner wieder in Wiesbaden. Er logierte sich im „Römerhof“ ein und stahl einer Frau Baronin v. Barfuß und Tochter eine goldene Kadel mit Diamanten besetzt im Werte von 200 M., eine goldene Kadel mit Saphir und Diamanten im Werte von 300 M., eine Amethystbroche mit Brillanten im Werte von 500 M. und zwei Türhakenbrochen im Werte von 1200 M. Am 18. August 1901 soll er in „Mallong Hotel“ zu Aachen einen größeren Juwelendiebstahl begangen haben, ebenso am 1. September 1901 in Innsbruck. Am 8. September 1901 holte er in einem Vorbeifahren ein „D. seine „Brau“ Therese Dreier ab. Mit dieser reiste er zunächst nach Wien, wo er im „Hotel Bristol“ wohnte und den Diebstahl zum Nachteil des Hotelbesizers ausführte. Man glaubt ihn wiederzuerkennen, insbesondere hat er sich auch durch den ins Fremdenbuch eingetragenen Namen „Marling“ verdächtig gemacht, denn die Endung „ing“ ist für ihn als Norddeutschen charakteristisch. Er hat sich dieser Endung in vielen Fällen nachweislich bedient, so in Frankfurt a. M., wo er sich Hiding nannte, in Baden-Baden nannte er sich Keiting, in Stuttgart Ferding, in Nürnberg Vorging, in Brüssel Zerling und in Rorderny Keiling. Mitte September 1901 kam er mit der Dreier nach München und von dort reiste er am 24. September mit ihr nach Paris. Während er in München wohnte, war er öfter tagelang auf Reisen; so schickte er am 16. September von ihm ein Telegramm an die Dreier. Man nimmt an, daß er in derselben Zeit die in Stuttgart und Nürnberg vorgekommenen Juwelendiebstähle ausgeführt hat. Am 28. September soll er im „Hotel Rocher de Canal“ zu Brüssel einen Diebstahl ausgeführt haben und am 5. Oktober 1901 einen zu Dresden zum Nachteil eines Prinzen von Sachsen-Weimar. Am 10. Oktober übte er angeblich sein Handwerk im Schneidzug München-Bromberg aus, darauf kam er nach Montecarlo und Nizza, dann über Antwerpen wieder nach Wiesbaden, wo er am 22. Oktober 1901 eintraf und sich zur kurzen Rast im „Hotel Retropol“ unter dem Namen F. de Rogere aus Brüssel einquartierte. Hier sah er der Richte des Befähigten einige Sachen und wandte sich dann in den „Englischen Hof“. Jetzt war er B. Grendy aus Liverpool und als solcher entwendete er die oben näher bezeichneten, dem Herzog de More aus Esan gehörigen Wertgegenstände. Dann hieß er noch im „Hotel „Cuffiana“

diese untergeordnete Lage gekommen, durch einen ehemals schwer zu behandelnden Charakter, durch Ansprüche, die nicht gerechtfertigt waren, durch Gewöhnung an Faulheit. Sie sind älter geworden und stehen jetzt allen Dingen ziemlich gleichgültig gegenüber; sie sind daran gewöhnt, nur noch einen „ersten Mann aus dem Volke“ oder einen „zweiten Ritter“ zu spielen. Aber ihre Bemerkungen über die glücklicheren Kollegen sind mitunter nicht ohne Reiz. Eine lange Theaterpraxis hat aus ihnen treffliche und wenig nachsichtige Kenner geformt. Unter diesen armen Teufeln, die dem niederen Amt des zweiten Vertrauten oder des besseren Figurantens verfallen sind, gibt es indessen auch solche, die einen rührenden Glauben an sich selbst bewahrt haben. Diese Leute sind noch nicht alt, warten noch immer auf ihre Stunde, die niemals schlagen wird, und ihre Schläfen werden in diesem ewigen und rührenden Warten erbleichen. Mit liebevollem Eifer interpretieren sie die unbedeutendste Rolle, so daß man gezwungen ist, ihnen im Vorbeigehen ein ermutigendes Wort zu sagen, wenn man nicht direkt ein Herz von Stein hat. Ein Kern von Eitelkeit lebt noch in ihnen, und man muß sich wirklich fragen, ob das nicht ein Glück ist. Denn in welch ungeheure Traurigkeit würden sie versinken, wenn ihnen nicht die schmerzliche Idee bliebe, daß man ein wenig auf sie achtet. Es ist ein Glück, daß sie die Bedeutung ihrer Persönlichkeit übertrieben. Um dieser Illusion willen ertragen sie ein elendes Schicksal, ohne sich zu beklagen. Wie viele Worte, über die ich nicht lächeln könnte, wenn ich an dieses traurige Los denke, habe ich gehört! So sagte zum Beispiel bei der Probe einer dieser halben Statisten, der eine Dienerrolle spielte, ziemlich ungehört die drei Worte, die seine Rolle ausmachten. Der Autor machte ihm darüber eine Bemerkung. Er wehrte sich ein wenig und erklärte: „Es ist nicht anders möglich; denn man hat vergessen, mich zu der Reheprobe Ihres Stückes einzuladen.“ Ein anderer hatte nur zu sagen: „Es ist ungerichtet, gnädige Frau!“ Aber er machte diese fulminante Mitteilung, als ob es sich um eine Katastrophe handelte. Man ersuchte ihn, etwas weniger Empfindung und Feiertätigkeit in die einfache Meldung zu legen. „Gut“, erwiderte er ganz ernst, „ich werde die Figur in diesem Sinne umarbeiten.“

\* Ein hartes Nordlicht. Aus New York wird englischen Blättern über merkwürdige Naturphänomene, die im Zusammenhang mit den allgemeinen elektrischen Störungen zu stehen scheinen, berichtet: Starke Nordlichtstrahlen leuchteten am Samstag in New York zwischen zwei und vier Uhr morgens auf; sie entfalteten blendende Lichter und Farben, und sie störten die Telegraphen- und Telephonverbindungen in den ganzen Vereinigten Staaten. Vor Tagesanbruch erfolgte das Nordlicht, aber eine seltsame Bewegung, die sich der Drähte bemächtigt hatte, kam erst nach vielen Stunden zur Ruhe. Die Erscheinung des Nordlichtes war die stärkste, die seit dem Jahre 1882 dort gesehen worden ist. Leuchtende Strahlen stiegen vom Horizont auf und verwandelten sich oben in glühendes Gelb, Rot, Grün und Weiß, die sich allmählich abtönten und mischten wie das Schlußstück eines Feuerwerks. Es war ein grandioser Anblick. Einige, die nur eine Blat haben, glaubten in der Tat, daß irgendwo ein großer Brand wütere. Das Tönen vieler Glocken verstärkte noch diesen Eindruck, da die Telephonsignale fast überall klingelten, bevor der Dienst zu einem wirklichen Stillstand kam. Menschen, die für den Einfluß von Elektrizität empfindlich sind, fühlten deutlich die Wirkung. Noch nie zuvor waren die Drähte in solchem Maße von einem magnetischen Sturm beeinträchtigt worden. Die Kabel nach Europa waren von 2 bis 6 Uhr morgens unterbrochen, und um Mittagzeit waren noch Störungen in der Telegraphenverbindung von Gebäuden zu bemerken. Eine Maslerrfirma, die drei direkte Drähte nach Chicago besitzt, war bis 10 Uhr nur imstande, sie während einer Pause von je 5 Minuten zu benutzen.

\* Verschiedene Mitteilungen. Aus Darmstadt wird uns telegraphiert: Stobigers „Münchener Kindin“ erzielten im Hoftheater einen großen, ehrlichen Erfolg. Autor und Darsteller wurden nach allen Akten oft gerufen. Der Kaiser und die Kaiserin von Rußland, der Großherzog von Hessen und Prinz Heinrich von Preußen wohnten bis zum Schluß der Vorstellung bei und beteiligten sich lebhaft an dem stürmischen Beifall. In Düsseldorf starb im 92. Lebensjahre der Senior der rheinischen Schulmänner, Geheimrat Dr. Kiesel, früherer Gymnasialdirektor.

Das Heidelberger Stadttheater, das am 31. Oktober 1883 in Anwesenheit des damaligen Prinz-Regenten und jetzigen Großherzogs Friedrich von Baden eröffnet wurde, beging am Samstag die Feier seines fünfzigjährigen Bestandes. Nach dem Festspiel „Fünzig Jahre“ von Hermann Waldes kam Goethes „Egmont“ zur Aufführung. Das Berliner Richard-Wagner-Denkmal ist vom Kaiser besichtigt worden. Die Ausführung des Denkmals hat, wie der Kaiser geäußert hat, seine Erwartungen übertroffen und sein Urteil in die Worte zusammengefaßt: Ganz schön. (1) Furunkeln, die mehr schmerzhaften und lästigen als gefährlichen Geschwüre, sind bekanntlich das Erzeugnis mikroskopischer Abfallstoffe, die sich häufig durch kleine Hautverletzungen eindrängen. Der in Paris tagenden Gesellschaft für Chirurgie hat nun ein Pariser Arzt ein von ihm oft gebrauchtes Mittel angegeben, das heilsam wirkt, der Schmerz soll bald darauf nachlassen, das Geschwür zurückgehen und der Furunkel verschwinden. Zu der Operation genügt ein Rezipient mit komprimiertem Sauerstoff, ein Katheterrohrchen und eine Nadel. Zuerst werden einige Einspritzungen an der Basis des Furunkels, dann in das Geschwür selbst gemacht. Eine Vorlesung der dramatischen Szenen „Reigen“ von Arthur Schnitzler, die Hermann Bahr in Wien veranstalten wollte, wurde von der Polizei verboten.

### Vom Guchertisch.

\* In Karl Winters Universitätsbuchhandlung in Heidelberg erschien: „Das offene Fenster“. Ein Roman von Otto von der Pfordten. 8., geb. 1 M. Der Roman ist nicht nur unterhaltend, sondern auch belehrend. Er enthält die Geschichte einer Ehe, in welcher sich zwei Lebensanschauungen zwischen Mann und Frau drängen: Medizin und Naturheilwende. Der Verfasser greift Fragen an, zu denen jeder Stellung nehmen muß, und hat in ihren Vertretern gehalten gelassen, welche jeden Leser fesseln und beschäftigen werden. Der Schluß ist München und ein Dorf der bairischen Döbchen, dazwischen ein Kapitel bei „Lahmann“. Das Buch ist voll seiner Charakteristik, wie sie nur große Welt- und Lebenserfahrung zeitigen.

unter dem Namen eines de Lanard aus Gent ab und drang in diebischer Absicht in das Zimmer des Oberförsters Hermann ein. Von Wiesbaden aus reiste er wieder nach Frankfurt und lagerte sich dort unter dem Namen Hising im „Englischen Hof“ ein, wo er ohne zu bezahlen verweilte. Zurück ließ er hier das dem Herzog de More geköhlte Schloß. Am 29. Oktober war er wieder in Paris, wo er im „Hotel de Bade“ wohnte und den Kaufmann Weil aus Mühlhausen i. N. besah. Ein aus diesem Diebstahl herrührendes Silberportemonnaie wurde in seinem Besitz gefunden. In Basel wurde er endlich verhaftet und in das hiesige Untersuchungsgefängnis überführt, wo er seit dem Frühjahr 1902 in Haft ist, abgesehen von einem längeren Aufenthalt in Alt-Roadit in Berlin, wo ihn das Obermedizinal-Kollegium auf seinen Gesundheitszustand untersuchte. Denn er selbst, namentlich aber auch sein Vater versicherten sich darauf, daß er erblisch belästigt und unzurechnungsfähig sei. Vor einigen Wochen hat das Obermedizinal-Kollegium ihn für zurechnungsfähig erklärt und er kam wieder in das hiesige Gefängnis zurück.

**Gräfin Amelica und Genossen wegen Kindesunterschlebung vor den Geschworenen.**

hd. Berlin, 3. November.  
In der heutigen Sitzung werden zunächst einige Vorbeurteilungen über die beiden Telegramme vernommen, welche die Gräfin vor der angeklagten Geburt des Knaben an Dr. Rosinski geschickt hat. Nach Ansicht der Geschworenen erscheint es ausgeschlossen, daß eine Depesche, die in Berlin um 7 Uhr abends aufgegeben wird, erst am nächsten Morgen zur Bestimmung gelangt. Alsdann wird die Hauptbelastung gegen die Gräfin durch die Aussagen der vorgeführten Zeugen bestätigt. Auf ernsthafte Verwahnungen hin erklärt dieselbe, nur die reine Wahrheit sagen zu wollen. Ihre Mutter habe erzählt, daß die Gräfin sich aufgepöckelt habe, um den Ansehen der Schwangerschaft zu erwecken. Auch sei die Gräfin einmal nach Paris gefahren, um sich einen Schmmeleib zu beschaffen und ihre Mutter sei im Auftrage der Gräfin nach Krakau gereist, um einen Knaben mit schwarzen Augen zu beschaffen. Auf Veranlassung des Grafen sei sie unter falschem Namen gereist. Ihre Mutter sei dann nochmals nach Krakau gefahren. Auf Veranlassung der Gräfin habe sie eine Perrücke aufsetzen müssen. In Krakau habe sie dann bei einer Hebamme einen Knaben angekauft und sei dann mit dem Knaben nach Berlin gefahren. In Berlin sei ihrer Mutter das Kind von der Kwasowka und der Kwasowa abgenommen und zur Gräfin gebracht worden. Außerdem habe der Knabe sei auch ein geborener Topf mit nach Berlin gebracht worden. Ihre Mutter sei im März 1901 geboren und habe ihr vor dem Tode das ganze Geheimnis mitgeteilt. Nach dem Tode der Mutter sei sie von der Gräfin immer schlechter behandelt worden, wovon sie ihrem Bruder brieflich Mitteilung gemacht habe. Das habe die Gräfin erfahren und ihr zugeredet: Wenn du erzählst, daß das Kind nicht das meine ist, mache ich dich zu einer Irrenanigen. Die Mutter habe ihr auf dem Sterbette gesagt, sie solle die Sache dem Grafen Doktor mitteilen, da sie sonst keine Ruhe im Grabe finden würde. Die Gräfin habe sie auch mehrmals aufgefordert, ein Schriftstück mit ihrer Unterschrift zu versehen, daß sie ihrem Mann die Geschichte mit dem Kinde erzählt habe. Wenn sie sich weigere, die Unterschrift zu geben, so wolle sie (die Gräfin) sie durchherlegen lassen. Schließlich habe sie bei ihrem Beggange ein gutes Zeugnis ausgestellt erhalten. Die Angeklagte bemerkt hierzu, daß sie die Zeugnis keineswegs fälscht beabsichtigt hätte. Es werden hierauf zwei Briefe vorgelesen, welche die Andruszewska an Verwandte geschrieben hat, in denen sie sich über schlechte Behandlung beklagt. Seitens der Verteidigung werden Briefe vorgelegt, in denen das Gegenteil steht. Hierauf tritt eine Pause ein. — Nach Wiederaufnahme der Sitzung wird das Schriftstück vorgelesen, welches der Bruder der Andruszewska nach deren Angaben über die Mitteilungen der Mutter angefertigt hat. Hierdurch werden die Aussagen der Zeugin im wesentlichen bestätigt. Die Zeugin Andruszewska erklärt, daß niemand auf sie eingewirkt habe. Sie hätte nach bestem Wissen ausgesagt. Auch habe sie über das Geheimnis gebüchelt. Die Gräfin habe jedoch einmal in ihrer und ihrer Mutter Gegenwart zu der Mutter gesagt, indem sie auf das Kind hinwies, siehe, das ist dein Sohn. Als die Mutter die Gräfin zur Vorhut machte, sagte diese, und das ist doch dein Sohn, denn du hast ihn gebracht. Vor dem Tode habe ihre Mutter alle diesbezüglichen Papiere verbrannt, um nicht in das Gefängnis zu kommen. Zeugin sagt weiter aus, die Gräfin habe ihr erklärt, daß sie sich und dem Kinde das Leben nehmen würde, wenn sie dem Grafen Doktor etwas erzähle. Die Zeugin bekennt irgendwelche Nachforschungen. Der Vorsitzende hält der Zeugin vor, daß ein Inspektor mit Bestimmtheit wissen wolle, daß ihre Mutter zur französischen Seite nicht von Wiesbaden abgewandert war. Die Zeugin bleibt indes bei ihrer Aussage. Nachdem noch eine Reihe von Fragen an die Zeugin gestellt worden, um verschiedene Widersprüche aufzuklären, wobei die Zeugin sich ziemlich beschränkt zeigt, wird die Sitzung am morgen vertagt.

\* Berlin, 4. November. Die „National-Zeitung“ meldet: Das Kriegsergericht der 1. Gardeinfanterie-Regiment verurteilte den Hauptmann v. Wolmann vom 4. Gardeinfanterie-Regiment zu vierwöchigem Zuchthaus, weil er als Kompaniechef des wegen Soldatenmishandlung verurteilten Unteroffiziers Greibenschlag in schuldhafter, fahrlässiger Weise Mißhandlungen untergeben angelassen habe.

\* Potsdam, 4. November. Im Prozeß gegen den Professorenschadow des Bankhauses Hurlbalt wurde gestern abend nach fünfjähriger Verhandlung das Urteil gefällt. Schadow wurde schuldig befunden der Veräußerung der Unterpfandung von Wertpapieren und eines selbständigen Betrugsaktes. Unter Zustimmung mildernden Umstände wurde der Angeklagte zu 1 Jahre Gefängnis verurteilt, wovon 8 Monate auf die Untersuchungshaft angerechnet werden. Schadow wurde auf freien Fuß gesetzt.

**Sport.**

S. Wiesbadener Rhein- und Tannschiff. Die erste Wanderung des Winterprogramms (am Sonntag, den 1. November, hat und fand über 40 Teilnehmer. Der vierstündige Nachmittagsmarsch ging über Besimelsböde, Derneichen, Platte, Reulhof, Eichenbach nach Altein. Stilles, trübseliges Wetter und eine unvorteilhafte Farbenpracht im Walde, die jeden Schritt mit ihrem Feuerzunder und auf die wir jeden Naturfreund aufmerksam machen wollen. Die Durchschnittszeiten sind dieses Jahr besonders schon dadurch, daß in letzter Zeit weder kühleres Wetter noch Frost das Laub der Bäume schädigte. — Es sei ferner nochmals darauf hingewiesen, daß die Mitglieder des obigen Klubs ihre Vorschläge für die nächstjährigen Wandermarschen bis morgen Donnerstag, 5. November, bei einem Vorstandsamtlich oder in der Wochenversammlung einreichen wollen, da bereits am 12. d. M. das Programm für das nächste Jahr festgesetzt wird.

**Kleine Chronik.**

Das Gnadengesuch des Direktors Schmidt von der Trebergesellschaft wurde abgelehnt; er wird zur Strafverbüßung ins Zuchthaus abgeführt.  
In einer Gerberei in Bieren geriet ein verheirateter Arbeiter zwischen die Treibriemen und wurde einige Male herumgeschleudert. Der Verunglückte wurde so schrecklich zugerichtet, daß er alsbald im Krankenhaus starb.  
Nach einer Meldung aus Halle erhielt der Sergeant Nebelung wegen fortgesetzter schwerer Soldaten-Mißhandlung 4 Monate Gefängnis. Seine sonst gute Führung kam dabei strafmildernd in Betracht.  
Der Bund abstinenter Studenten zählt gegenwärtig 2400 Mitglieder (ausschließlich zahlreicher Verbände abstinenter Gymnasialen und Seminarien). Wir müssen allerdings bemerken, daß es vorläufig noch

nicht Deutschland, sondern Schweden ist, von dem diese für die nächste Zukunft bedeutende Zahl durch Professor Dr. Johan Bergman berichtet wird.  
Die aus dem Bezirk Adelsberg (Steiermark) gemeldet wird, fand dort ein starkes Erdbeben statt. In mehreren Ortschaften wurden heftige Erdstöße wahrgenommen.  
Aus Orient, 3. November, wird gemeldet: Ein Penanti vom 62. Infanterie-Regiment hatte gestern mit seiner Braut eine Bootsfahrt unternommen. Hierbei kippte das Boot um und beide ertranken.  
Die der ermordeten Madame Fougere gehörige Villa in Mir les Bains ist nachts von Dieben heimgeführt worden. Dieselben entwendeten das Silbergerät, sowie die Kleider der Ermordeten.

**Letzte Nachrichten.**

**Continental-Telegraphen-Kompanie**

Berlin, 4. November. Nach den „Berl. Pol. Nachr.“ liegt es in der Absicht der Regierung, in der nächsten Legislaturperiode eine Teilung der übergroßen Landtagswahlkreise herbeizuführen.

Triest, 4. November. Gestern nachmittag traf aus Corfu eine russische Kriegsschiff-Division ein, bestehend aus dem Panzerschiff 1. Klasse „Kaiser Nikolaus“, dem Kanonenboot „Chabrit“ und dem Torpedokreuzer „Abrel“. Ein Aufenthalt von 8 Tagen ist in Aussicht genommen.

London, 4. November. Zu den Unruhen in dem Distrikt Warmbad meldet ein Telegramm des „Daily Telegraph“ aus Kapstadt: Die Bendezwarts empörten sich am 28. Oktober. Man glaube, daß der ganze Stamm, der ungefähr 5-10 000 Mann stark sei, sich erhoben hat. Eine Abteilung von 110 Mann sei mit 4 Gebirgsbüchsen und 50 Bastard-Potentotten von Windhoof nach Warmbad ausgebrochen.

Konstantinopel, 3. November. (Wiener l. f. Tel.-Korr.-Bür.) Die Antwort der Pforte auf die Reformnote ist heute abend den Botschaftern von Österreich-Ungarn und Rußland zugegangen.

New York, 4. November. (Neuter.) Nach einem Telegramm aus Panama von gestern abend 6 Uhr wurde die Unabhängigkeit des Departements Imao, Republik Columbia, verkündet. Eine große, von Begeisterung erfüllte Volksmenge, die aus Anhängern aller politischen Parteien sich zusammenschloß, zog zu den Hauptquartieren der Regierungstruppen, wo die Generale Lovar und Amaya, welche morgens eingetroffen waren, eingekerkert waren.

**Deutsches Bureau Verold.**

Berlin, 4. November. Die Generalkonferenz stimmte gestern dem Antrage zu, der sich gegen die Aufhebung des § 2 des Jesuiten-Gesetzes ausspricht.

Berlin, 4. November. Der „Morgenpost“ wird aus Wien gemeldet: In Belgrad und anderen serbischen Städten wurden in den letzten Tagen 200 Offiziere verhaftet, jedoch bald wieder entlassen, da die vermutete Beteiligung an der neuen Verschwörung ihnen nicht nachgewiesen werden konnte. In den Kasernen konfiszierte man zahlreiche Flugblätter, worin König Peter der Urheberschaft des Mordes an Alexander und Drago beschuldigt wird und die Truppen zur Verweigerung des Gehorsams aufgefordert werden.

Berlin, 4. November. In Wiener diplomatischen Kreisen zirkuliert nach der „Morgenpost“ das Gerücht, der Sultan habe die österreichisch-russischen Reformforderungen nunmehr angenommen und nur einige kleine Abänderungen begehrt. Als Zeichen des Entgegenkommens von seiten des Sultans gilt an türkischer maßgebender Stelle ein vom Sultan erlassener Befehl, daß 100 Bataillone Reservetruppen entlassen werden sollen.

Berlin, 4. November. Das „B. Z.“ meldet aus New York: Das herrliche Wetter dürfte die Wahlbeteiligung in der Hauptstadt auf über 600 000 Stimmen bringen. Sechs vollständige Wahllisten konkurrieren. Die Wahlweitten standen zuletzt wieder günstig für die Kandidaturen von Tammanys MacClellan und Seth Low. Das Ergebnis der Wahl ist jedoch sehr zweifelhaft.

Berlin, 4. November. Nach einem New Yorker Telegramm des „B. Z.“ lautet die Forderung der wachsenden Bewegung unter den Kanadiern, die durch das Urteil im Alaskastreit ihr Vertrauen auf den Schutz des Mutterlandes einbüßen: „Los von England!“ Sie protestieren dagegen, daß jemals wieder kanadische Krieger in englischen Kriegen mitkämpfen und erstreben offenbar die Bildung einer eigenen Nation mit wirtschaftlicher Anlehnung an die Vereinigten Staaten. Die Eindrücke der aus Südafrika heimkehrenden kanadischen Krieger haben die Stimmung offenbar beeinflusst.

Triest, 4. November. Der „Piccolo“ berichtet aus Saloniki, daß neuerdings ein Bombenattentat auf den Konventionaalzug verübt wurde. Auf einer Strecke von 500 Metern waren 5 Dynamitbomben gelegt, wovon 2 explodierten. Die Fenster des direkten Zuges Belgrad-Saloniki wurden zertrümmert, mehrere Wagen zerstört. Infolge des Attentates soll Hamdi Bey abgesetzt werden.

Paris, 4. November. Der „Gaulois“ teilt mit, daß angeblich die Frage aufgeworfen werde, ob Madame Lanbet ihren Gemahl auf der Rom-Reise begleiten soll. Das Blatt versichert, der König von Italien habe bei der Abreise erklärt, er füge sich hierbei den französischen Bestimmungen.

Paris, 4. November. Gestern abend fand eine neue wichtige Versammlung in der Arbeiterbörse statt, an der über 3000 Personen teilnahmen. Man nahm eine Resolution an, in welcher der von dem Abgeordneten Chambon gestern in der Kammer eingebrachte Gesetzentwurf energig abgelehnt wird. Für heute werden alle Arbeiter-Syndikate der Nahrungsmittelbranche zusammenberufen zwecks Einigung über die Beschlüsse des Kongresses von Lyon, in den General-Ausland zu treten. Die Angestellten der Staatsfabriken sind bereits gestern darüber befragt worden, welche Haltung sie bei der Erklärung eines General-Ausstandes einnehmen würden. Dieselben haben ihre Bereitwilligkeit zum Anschluß an einen eventuellen General-Ausstand erklärt.

London, 4. November. Aus Washington wird berichtet: Nach Informationen, welche das Staats-Departement erhalten hat, ist eine Verständigung zwischen Rußland und Japan über die strittigen Fragen erzielt worden.

Madrid, 4. November. Im Senat wurde die Regierung über die Kosen befragt, die zwischen England und Frankreich über die marokkanische Frage gemacht worden sind. Der Minister des Äußern legte große Reserve an den Tag wegen des diskreten Charakters der Angelegenheit. Er fügte hinzu, die Regierung werde die Interessen Spaniens im Auslande zu wahren wissen. — Die republikanische Minorität ist der Ansicht, daß die Geschäftsordnung bei der Kammerdebatte nicht inne gehalten worden sei und brachte infolgedessen einen Antrag ein, in welchem der Kammerpräsident angegriffen wird. Der Präsident verließ sofort den Saal. Villaverde und Romero Robledo bekämpften den Antrag, der schließlich abgelehnt wurde.

Belgrad, 4. November. Hier wird eine Sammlung zur Errichtung eines Denkmals für die beim Königsmord umgekommenen Offiziere veranstaltet. Die Sammlung wird von dem Hauptverschwörer, Oberst Miskisch, geleitet.

Aden, 4. November. Der italienische Kreuzer „Gombarbia“ ist nach Dobbia abgegangen. Zwei Torpedoboote und ein Aviso werden in einigen Tagen folgen, um zu verhindern, daß der Mullah über See flüchtet. Die es heißt, haben die Anhänger des Mullah die Stadt Mig verlassen und in Brand gesteckt.

wh. Darmstadt, 4. November. Der Reichskanzler Graf Bülow kommt morgen früh hierher. Er wird bei dem russischen Minister Graf Pamborski frühstücken und längere Zeit mit demselben konferieren.

wh. Berlin, 4. November. Die „Voss. Zig.“ meldet aus Lübeck: Der achtjährige Sohn des Tagelöhners Lebermann wurde in dem benachbarten Treifhorst tot aufgefunden. Ein Luftmord ist wahrscheinlich. — Die „Morgenpost“ meldet aus Kassel: Ein Musikant aus Wittingen warf sich aus Furcht vor Strafe in Niederweimar vor einen Eisenbahnzug und wurde zermalmt.

hd. Berlin, 4. November. Wie aus Triest gemeldet wird, wurde der Vizekönig von Kallburg gestern bei Kallburg ermordet aufgefunden. Wertachen, die er bei sich trug, waren geraubt. Wahrscheinlich ist der Mord von einem Handwerksburschen verübt worden. — Nach einem Telegramm aus München (Wesfalen) schoß der Bautechniker Kräfte auf seine Braut und verletzte sie schwer. Nach der Tat hängte sich Kräfte auf und erschöpfte sich dann. Seine Braut liegt hoffnungslos im Spital darnieder.

wh. München, 4. November. Die Morgenblätter melden, die Hofmusikintendant und die Hoftheaterintendant haben mit dem Generalmusikdirektor Felix Motz einen Vertrag abgeschlossen, durch welchen letzterer dauernd für München verpflichtet wird. Der Vertrag erstreckt sich auf die Genehmigung des Prinz-Regenten. Demnach wird Motz im Jahre 1904 in den Verband der bayerischen Hofverwaltung treten und bereits an der musikalischen Leitung der im Sommer 1904 stattfindenden Richard-Wagner-Festspiele im Prinzregenten-Theater an erster Stelle beteiligt sein.

hd. Jara, 4. November. Der Professor an der hiesigen geologischen Zentral-Vehranstalt, Hofkaplan Pulic, wurde zum Bischof von Sebenica ernannt.

**Volkswirtschaftliches.**

**Marktberichte.**

Fruchtpreise, mitgeteilt von der Preisnotierungsstelle der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden am Fruchtmarkt zu Frankfurt a. M. Montag, 2. November. Per 100 Kilogramm gute, marktübliche Ware: Weizen, hiesiger 16 M. 40 bis 16 M. 50 Pf., Roggen, hiesiger 13 M. 40 Pf. bis 13 M. 50 Pf., Gerste, hiesig- und fläzger 15 M. 70 Pf. bis 17 M., Weiche, Wetterauer 13 M. 25 Pf. bis 13 M., Galer, hiesiger 13 M. 50 Pf. bis 14 M., Raps, hiesiger 20 M. 50 Pf. bis 21 M. 50 Pf., Mais, Caplaten 12 M.

Wiesbaden, 4. November. Zum Verkauf standen: 167 Ochsen, 54 Bullen, 721 Kühe, Rinder und Ziegen, 200 Kälber, 483 Schafe und Hammel, 1007 Schweine, 1 Hege. Bezahlt wurde für 100 Pfund: Ochsen: a) vollfleischige, ausgewählte höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren (Schlachtgewicht) 72-78 M., b) junge, fleischige, nicht ausgewählte und ältere ausgewählte 67-69 M., c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 62-65 M.; Bullen: a) vollfleischige höchsten Schlachtwertes 65-68 M., b) mäßig genährte längere und gut genährte ältere 63-65 M.; Kühe und Färsen (Stiere und Rinder): a) vollfleischige, ausgewählte Färsen (Stiere und Rinder) höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 61-63 M., c) ältere ausgewählte Kühe und wenig gut entwickelte längere Kühe und Färsen (Stiere und Rinder) 51-53 M., d) mäßig genährte Kühe und Färsen (Stiere und Rinder) 48-50 M.; Bezahlt wurde für 1 Pfund: Kälber: a) fettschmelzige (Schlachtgewicht) 77 bis 80 Pf., (Lebendgewicht) 48-49 Pf., c) geringe Saugfärsen (Schlachtgewicht) 61-64 Pf., (Lebendgewicht) 38-40 Pf.; Schafe: a) Mastlamm und längere Mastlamm (Schlachtgewicht) 68-70 Pf., b) ältere Mastlamm (Schlachtgewicht) 58-60 Pf., c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Mastschafe) (Schlachtgewicht) 50-52 Pf.; Schweine: a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren (Schlachtgewicht) 56 Pf., (Lebendgewicht) 44 Pf., b) fleischige (Schlachtgewicht) 55 Pf., (Lebendgewicht) 43 Pf., c) gering entwickelte, sowie Sauen und Eber (Schlachtgewicht) 46-48 Pf.

**Wiesbaden.**

Frankfurter Börse, 4. November, mittags 12 1/2 Uhr. Kredit-Aktien 213, Diskontokommandit 190.10, Staatsbahn 144.90, Lombarden 17.45, Laurahütte 288.50, Bochumer 188.50, Gelsenkirchener 206, Harpener 200.10. Tendenz: fest.  
Wiener Börse, 4. November. Österreichische Kredit-Aktien 677.50, Staatsbahn-Aktien 674.50, Lombarden 85.70, Marktnoten 117.81. Tendenz: fest.

**Die Abend-Ausgabe umfaßt 10 Seiten.**

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für Inhalt und Form: B. Schulte vom Brühl; für den äußeren redaktionellen Teil: G. Rüdiger; für die Anzeigen und Retikeln: J. Dornau; Druck: in Wiesbaden, Druck und Verlag der B. Schollenbergischen Hof-Druckerei in Wiesbaden.



Hervorragend bewährtes  
**Stoff-Imprägnierungs-Verfahren**  
 nach welchem die Firma Louis Hirsch in Gera (Reusa)  
 a) Alle Arten Damen- und Herren-Kleider-Stoffe  
 b) Fertige Herren-Kleidungsstücke, Uniformen etc.  
 dauernd-porös-wasserdicht  
 herstellt. Derartig behandelte Stoffe und Kleidungsstücke  
 bieten einen vorzüglichen  
**Schutz gegen Durchnässung!**

# „Wasserperle“

**Besondere Vorzüge:**  
 Wirklich dauerhafte, geruchlose Imprägnierung! Die Stoffe und  
 Kleidungsstücke werden durch das Imprägnieren nicht verändert  
 und bleiben vollkommen luftdurchlässig!

In vielen ersten Geschäften  
 der Bekleidungs- und Manufakturwaren-Branche sind der-  
 artig imprägnierte Stoffe resp. aus solchen gefertigte  
 Kleidungsstücke bereits käuflich. Dieselben sind an dem  
 Stempel „Wasserperle“ kenntlich!  
 Zu imprägnierende Kleidungsstücke etc.  
 übergebe man am hiesigen Platze gefälligst der  
**Annahmestelle:**  
**Heinrich Schaefer,**  
 Webergasse 11.

Man. P. 13100 P. 11



In diesem Riesenfass „100.000 Liter Kupferberg Gold“ vollzieht sich der Verschnitt (Cuvée) unserer Marke. Eine Füllung dieses Fasses ergibt etwa 133.000 Flaschen, und es mußte in den vergangenen Jahren ungefähr 12 mal pro Jahr gefüllt werden, um den laufenden Bedarf zu decken. Die Bestellungen auf „Kupferberg Gold“ haben sich in letzter Zeit jedoch dermaßen gesteigert, daß unsere alten Bestände merklich zusammengeschrumpft sind. Wir sind deshalb gezwungen, 15 Füllungen vorzunehmen mit einem Ergebnis von 2.000.000 Flaschen, und gelangen damit zu einer Ziffer, die selbst von manchen der bekanntesten französischen Champagnerhäuser nicht erreicht wird. Zwar befinden sich in unseren Kellereien

annähernd 4 Millionen Flaschen; es muß aber in Betracht gezogen werden, daß der Seet für seinen Werdeprozeß über zwei Jahre braucht und daß er nach seiner Fertigstellung noch einige Monate bei uns lagert, damit er ganz ausreift. Denn erst dann befindet sich der Seet auf der Höhe seiner Entwicklung, wenn er die völlige Reife besitzt. Nur solche Ware und Qualität kommt von uns in den Handel. Daher hat sich „Kupferberg Gold“ einen achtunggebietenden Ruf erworben und erfreut sich ständig zunehmender Beliebtheit.

(Fa. 2289/10 g.) P 99

Seckellerei Kupferberg Mainz.

## Photographie

**J. B. Schäfer,**

21 Rheinstrasse 21, gegenüber dem Bahnhofe (Hotel Taunus).  
 Atelier Parterre. Sonntags geöffnet.

**Prämiirt:**

1899 Stuttgart, 1900 Frankfurt a. M., 1901 Hannover, 1903 Internationale  
 Kunstausstellung Mainz.

**Specialität:** Vergrößerungen nach jedem Bilde, Aquarelle, Kunst-  
 photographie, z. B. Sopiaplattin, Kohle- u. Gummidrucke.  
 Anerkennung höchster Herrschaften.

NB. Mache gleichzeitig auf meine Ausstellung Rheinstrasse 21 aufmerksam  
 und empfiehlt es sich, eventuelle Weihnachts-Aufträge möglichst frühzeitig auf-  
 geben zu wollen.

Preise billigst. Versandt nach auswärts. Preisliste gratis.



**Nur 1 Mk.**

Jeder in eine Taschenuhr, Reinigen  
 derselben 1.50 Mk. 2 Jahre Garantie.  
**G. Spies, Uhrmacher,**  
 12 Schwalbacherstr. 12, Part.,  
 zw. Dogheimstr. u. Rheinstr.

**Cocosläufer in allen Breiten**

für Corridore, Stiegenhäuser  
 sehr zu empfehlen.

**Cocosmatten** in allen Größen  
 vorrätig,  
 Linoleum, Velour, Haargarn,  
**Läufer** in allen Qualitäten  
 empfehlen 2798

**J. & F. Suth, Wiesbaden,**  
 Delaspeestrasse, Ecke Museumstrasse.

**Goldparmänen,**

hochfein, großartig i. Geschmack, pr. Stk. 20 Mk.  
**H. Hattemer, Schiersteinerstraße 1, Döhladen.**

## „Karlsruher Hof“

Friedrichstraße 44.

Während der nächsten Tage:

**Großes Concurrenz-Preisschießen**

Geschossen werden 800 St. Sapparten à 50 Pf.  
 Einlage.

**10 werthvolle Preise 10,**

darunter drei Jagdrevolver u. A. m. Voranschick-  
 licher Schluß am 10. November.

Der Unternehmer.



Königlicher Hofspediteur  
**L. Rettenmayer**

Die Verpackungs-Abtheilung  
 für Fracht- und Eilgüter

übernimmt Einzelsendungen: Porzellan,  
 Glas, Hausrath, Bilder, Spiegel, Figuren,  
 Lustres, Kunststachen, Klaviere, Instru-  
 mente, Fahrräder, lebende Thiere etc.  
 zu verpacken, zu versenden  
 und zu versichern gegen  
 Transportgefahr.

Leihkästen für Pianos, Hunde und  
 Fahrräder. 2671

Büreau: 21 Rheinstrasse.

Der starken Nachfrage halber  
 treffen von jetzt ab die ächten

**Frankfurter Würstchen**

2 Stück 25 Pf.

Dienstags und Freitags ein im

**Altstadt-Consum,**  
 Webergasse 31. 2780

**Geräuch. Lachs,  
 Russ. Caviar**

empfiehlt 2806

**J. Rapp Nachf.,**  
 Goldgasse 2.

Thüringer und Braunschweiger  
**Wurst- und Fleischwaren**

in größter Auswahl empfiehlt

**G. Maisch Nachfolger.**

**Dauer-Maronen,**

gesunde Frucht, per Pfund 15 Pf. empfiehlt

**G. Becker,**

Telephon 2658. Rheinland-Allee 37.



**Pantoffel,**

warm gefüttert, mit Absatz und

Blisch-Einsatz, soweit Vorrath 1.25

Leberpantoffel mit Absatz und 1.95

Einsatz für 1.95

Gordpantoffel mit Lederhohle, 75 Pf.

warm gefüttert, alle Größen 75 Pf.

Kinderschuhe mit Ohren bis No. 29, 75 Pf.

Lederhohle u. Fleck, sehr stark 75 Pf.

Zuch-Quabschuhe m. feinem Futter, 1.95

Lederhohle und Absatz 1.95

Diese Gelegenheitskäufe dürften

bald vergriffen sein.

**Erster Frankfurter**

**Schuh-Bazar,**

**37 Kirchgasse 37,**

neben dem Hotel Ronnenhof,  
 vis-à-vis der Paulbrunnenstraße.

**Plakate:** „Wohnung zu ver-  
 mietzen“, auch auf-  
 gezogen, vorrätig im  
 Tagblatt-Verlag.

**Kaiser-Panorama.**

Rheinstr. 57, unsehalb des Luisenplatzes. Täglich geöffnet von Morgens 9 bis 10 Uhr Abends.

**Jede Woche zwei neue Reisen.**  
Ausgestellt vom 1. bis 7. November:  
Serie I: **Steiermark.** Herrliche Reise von Graz bis Eisenerz.  
Serie II: **Deutsch-Ost-Afrika.**  
Eine Reise 30 Pf. Beide Reisen 45 Pf.  
Kinder: Eine Reise 15 Pf. Beide Reisen 25 Pf. Abonnement.



**Elegante wollene Herren-Westen**  
mit gestricktem Rücken.



auf Wunsch auch mit Aermel, guter Sitz.

**einfarbig und bunt,**  
per Stück Mk. 4.50 bis 12.—.

**L. Schwenck**  
9 Mühlgasse 9. 2859

**Hanshalt-Chocolade**

per Pfd. 1.—, b. 2 Pfd. 95 Pf., b. 5 Pfd. 90 Pf. bessere Sorten 1.20 bis 4.— per Pfd.

**Cacao**, ausgewogen, 2541 per Pfd. 1.60, 1.80, 2.—, 2.20, 2.40.

**Thee's** von neuer Ernte per Pfd. 1.80, 2.40, 3.—, 3.50, 4.—, 5.—, 6.—, 7/8 Pfd. 86, 48, 60, 70, 80, 100, 120 Pf.

**Theespitzen** per Pfd. 1.60, 1.80.  
**Hessmer-Thee** zu Originalpreisen.  
F. A. Dienstbach, Herderstr. 10.

**Traubenmost**

per Fl. 50 Pf. ohne Glas empfiehlt 2746

**J. Rapp Nachfolger,**  
Goldgasse 2.

**Halberstädter Würstchen**

1 Paar 15 Pf., 2 Paar 25 Pf. empfiehlt täglich frisch

**G. Maisch Nachfolger.**

**Hamburger Rauch-Schinken**

Pfund 90 Pf.,  
**Cervelatwurst** Pfd. 1.20,  
**Rothwurst** Pfd. 70 Pf.  
frisch eingetroffen. 2911

**Altstadt-Consum,**  
31 Reckergasse 31.

**Heilanstalt für Puppen,**

Kirchgasse 48.

Es werden behandelt und rationell geheilt alle Arten Puppenkrankheiten, Rumpf-, Arm- und Beinbrüche, Gliederreissen, Kopfweh und Augenleiden etc. Unentgeltliche Verpflegung, mässiges Honorar. Annahme von Patienten bis zum 5. Dezember 1903.

**Der Puppendoctor**

im Kaufhaus Führer, Kirchgasse 48.

**Deutsche Colonial-Gesellschaft, Abth. Wiesbaden.**

Am Donnerstag, den 5. November, Abends 6 Uhr, im großen Casino-Saale:

**„Samoa“**

in neuen Lichtbildern, aufgenommen von Herrn Geheimrath Professor Wohltmann in Bonn auf seiner letzten Reise im Jahre 1903, mit erläuterndem Text. F 402  
Eintritt frei. — Gäste willkommen.  
Der Vorstand.

**Beleuchtungs-Körper**

jeder Art für Gas- u. elektr. Licht.

!! Nur neue, geschmackvolle und moderne Modelle!!

**Wehle's Gasheizöfen „Ideal“, D. R. G. M.**

**Petroleum- und Spiritus-Heizöfen** in eleganter Ausstattung und vollkommen geruchfrei.  
**Patent-Gas-Badeöfen, Kohlen-Badeöfen**, emaill. Badewannen, Zink-Badewannen, Sitz-Badewannen, Zimmer-Closets, Closet-Sessel, Bidets empfiehlt in grosser Auswahl

**Richard Wehle, Friedrichstr. 10. Telefon 3131.**

**Hotel und Restaurant**

**Grüner Wald,**

gegenüber dem Ratskeller.

Alleiniger Ausschank des weltberühmten

**Münchener Hofbräuhausbieres.**

**Pilsner Urquell.**

Vorzügliche Küche. × Reine Weine.

Table d'hôte um 1 Uhr à Mk. 2.50.

Diners à part Mk. 1.50, Mk. 2.— und höher. Souper Mk. 1.50, Abonnement.

Reichhaltige Abendkarte. 2553

**! Wilhelma!**



Glasfide Haarunterlage mit Lockenhaardede zur Erhöhung des Vorderhaares. Leichtes und bestes Hilfsmittel zum Selbstfrisiren, mit dem sich jede Dame ohne fremde Hilfe modern u. chic frisiren kann. Abgebranntes oder dünn gewordenes Haar kann sich vollständig wieder erholen.

Wilhelma, mit Stirnlöchchen versehen, oben auf zu tragen, decken grau gewordenes u. verfärbtes Haar. Ohne Deckhaar, mit Rämmchen versehen, 3 Mk. Wer Ausfall- oder Schmitthaar dazu lieiert 7.50. Lockenbedhaar, Krepp und Stamm, complet von mir gestellt, 15 Mk. Nach anwärts verjende gegen Einzahlung einer Haarfarbe. 2834

**Wilh. Sulzbach, Hoffrisier,**  
Bärenstraße 4.

**Bechtel's Salmiak-Gall-Seife.**

Eine wunderbare Verwandlung erfahrene farbige Stoffe jeden Gewebes beim Gebrauch von  
Wie neu gehen die Stoffe aus der Wäsche hervor.  
In Packeten à 40 Pf. bei **Louis Sebild, Langgasse 3, F. Moebus, W. H. Birk, Ed. Brecher, L. Lendle, H. Seyb, O. Lülle, Moritzstrasse 12.** 766

**Der Frauenbart**  
wird für immer entfernt durch  
Apotheker **Blum's**  
**Enthaarungsmittel.**

Lebt in der **Flora-Drogerie,**  
Gr. Burgstrasse 5.

**Const. Höhn Optiker,**

(Inh. Carl Krieger),  
**Wiesbaden, Langgasse 5.**  
Sorgfältige Untersuchungen der Augen zwecks genauer Gläserbestimmung **kostenlos.**  
**Brillen u. Pinocenz** in jeder Preislage.  
Operngläser, Feldstecher, Barometer u. s. w.

**50 Pf.**

per Flasche (bei Abnahme von 13), einzelne 55 Pf., sehr preiswerther, guter Tischwein,  
**1900er Wallerthimer Wiesberg,**  
eigenes Wachstum.

im Fass per Liter 60 Pf. incl. Accise. 2585

**E. Brunn, Weinhandlung,**

Herzogl. Anhalt. Hoflieferant, gegr. 1857.  
Telephon 2274. Adelheidstrasse 33.

**Schweinefleisch**, frisch u. gefalzen, in Bauchlappen, Schinken, Rippen und Kammstücken pro Pfd. 70, 80 u. 90 Pf., Schweineköpfe, Hüften und Ohren, fow. Fäße, Dindbeine x. à Pfd. 40, 50 und 60 Pf. empf. **Jacob Ulrich, Friedrichstr. 11.**

**Reinheit garantiert.**

**Bordeaux Medoc** Fl. 1 Mk.  
**Burgunder Chambertin „1“**

Diese Weine stammen von in Frankreich gekauften und hier gekelterten Trauben, sonst wären sie zu diesen billigen Preisen nicht zu verkaufen. 2664

**J. M. Roth Nchf.,**

4 Gr. Burgstr. 4. Telefon 297.

**Feinste**

**Speise-Kartoffeln**

zum Einkellern

für den Winterbedarf in verschiedenen Sorten und Qualitäten, wie:

**la Magnum bonum, goldgelbe englische, feinste Brandenburger Daber'sche Delicatess-Kartoffeln, Mäuschen-Kartoffeln (beste Salat-Kartoffeln), sowie Winter-Zwiebeln und Knoblauch, ferner Walnüsse, Haselnüsse, Ital. Maronen, Citronen, Datteln, Feigen und sonstige Süßfrüchte** empfiehlt zu billigstem Tagespreis

**J. Hornung & Co.,**

Süßfrüchten- u. Landesprodukten-Großhandlung, Telephon 392. Häfnergasse 3. Telephon 392.  
**Lieferung frei ins Haus.**  
Kartoffel-Proben stehen gern zu Diensten.

**Lill's Weinstuben**

(I. V. Ferd. Wirth),

**5 Spiegelgasse,**

**WIESBADEN,**

**Spiegelgasse 5,**

nächste Nähe des Kgl. Hof-Theaters und Kurhauses.

**Neu renovirtes Weinrestaurant I. Ranges.**

**Exquisite Küche.**

Weine aus der ren. Weingrosshandlung von **Chr. Limbarth (Inh. H. Lill), Wiesbaden.**

Die Lokalitäten, sowohl Part. als I. Etage, sind vorzüglich ventilirt.